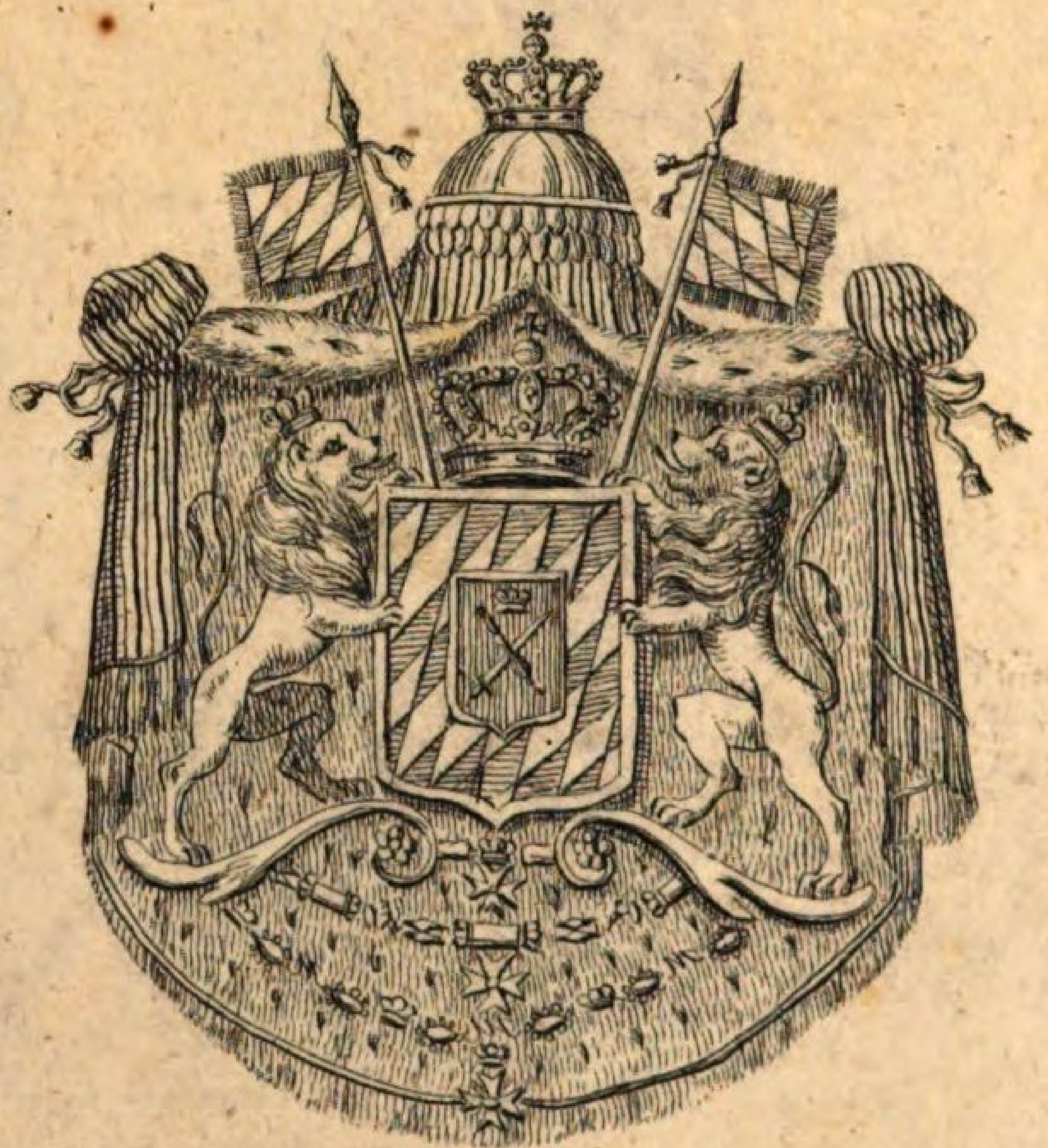
P. O. Germ.
1492 5c
125



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schriften

von

C. F. van der Velde.

Fünf und zwanzigster Band.

Lebenslauf und Briefe.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dresden, 1827.
In der Arnoldischen Buchhandlung.

Carl Franz van der Velde.

geb: 1779, gest: 1824.

Bayerische Staatsbibliothek München

C. F. van der Velde's

Lebenslauf

und

Briefe.

Dresden, 1827.
In der Arnoldischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

C. F. van der Velde's

Lebenslauf.

Carl Franz van der Velde, Sohn des Stempelrendanten Johann van der Velde, wurde den 27sten September 1779 zu Breslau geboren, erhielt eine möglichst sorgfältige Erziehung, deren Gang selbst durch den in seinem 15ten Jahre erlittenen Verlust seines Vaters wenig unterbrochen und verändert wurde. Er besuchte das Breslauer Magdalenen-, und später das Friedrichs-Gymnasium, auf welchem letzteren er, durch vertrauteren Umgang mit einigen recht gebildeten Jugendfreunden, näheres Interesse an den schönen Wissenschaften gewann, und, mit ihnen vertrauter geworden, im Jahre 1797 die Universität Frankfurt bezog. Hier widmete er sich mit allem Eifer seinem Berufe, der Jurisprudenz, und huldigte nur in wenig Erholungstunden den Musen. Seine Bestimmung

war, erst später, mit gereifteren Kräften, ihr würdiger Priester und Liebling zu werden. Von Frankfurt zurückgekehrt, wurde er als Auscul=tator beim Breslauer Stadtgericht angestellt, machte in kurzer Zeit darauf das Referendariat=Examen und qualificirte sich bald so weit, daß er den damaligen Justiz=Rath Herforth beim Stadtgerichte gänzlich vertreten konnte. Nach dessen Tode wurde er als Director beim Stadt=gericht zu Winzig angestellt, und lagen ihm, als solchem, zugleich die polizeilichen Geschäfte ob, deren umsichtige Verwaltung, besonders wäh=rend der feindlichen Invasion, einen bedeuten=den Einfluß auf seine hervorstechende Men=schenkenntniß, welche sich in seinen literarischen Producten überall ausspricht, nach seinem eige=nen Geständniß, gehabt hat, indem er durch seine vollkommene Fertigkeit in der französischen Sprache mit den damaligen Machthabern in nähere und vielfältigere Berührung kam, als es ohne diese Sprachkenntniß geschehen seyn würde. Ausser den auch ihn, und besonders durch seine amtlich=polizeiliche Stellung, getroffenen Drang=

salen des Krieges, führte er in Winzig durch 10 Jahre ein sehr gemüthlich heiteres Leben, vorzüglich begründet durch seine in dieser Zeit erfolgte Verehelichung mit Philippine Schleyer, seine Kinder und seine bei ihm lebende, vielseitig gebildete Schwester Charlotte van der Velde. Der Tod derselben und seiner von ihm hochgeachteten Schwägerin verödete ihm den Aufenthalt in Winzig so, daß er sehnlichst eine Anstellung in seiner Vaterstadt, wo er, ihm theure und treugebliebene Gemüthsfreunde hatte, um so mehr wünschte, als sich ihm auch hier mehr Gelegenheit darbot, reichere Hilfmittel zu seinen literarischen Studien, die er nie aus dem Auge verloren, zu erlangen. Sein Wunsch wurde ihm gewährt und er im Jahre 1814 als Assessor bei der Criminal-Deputation des Königlichen Stadtgerichts angestellt. Freudig trat er nun mit voller Thätigkeit seinen neuen Wirkungkreis an, herzig schloß sich der alte Kreis seiner Freunde an ihn, den gemüthlich freundlichen, allem Guten und Schönen vertrauten Mann, an, manche genußreiche, durch

Austausch wechselseitiger Ansichten über Literatur und Kunst erhöhte Stunde mit ihm verlebend. Bald aber stellten sich diesem gemüthlichen Leben, bei der ausdauerndsten amtlichen Thätigkeit, überhäufte Dienstgeschäfte dergestalt schroff entgegen, daß er denselben, seiner bedeutenden Fähigkeit, schnell, umsichtig und zweckmäßig zu arbeiten, ungeachtet, dennoch unterliegen mußte und eine höchst gefährliche Nervenkrankheit, als Folge seiner Anstrengungen, es ihm klar machte, daß er, ohne Selbstvernichtung seiner physischen und geistigen Kräfte, in dieser Lage nicht verbleiben könne. Er gab daher im Jahre 1818 seine Stellung, als Criminal-Assessor, auf und nahm, von Anfang an eine Wiederanstellung in dem liebgewordenen Breslau unter günstigeren Verhältnissen hoffend, den Stadt-Richter-Posten in Zobten an. Hier wartete er durch 5 Jahre vergeblich auf Erfüllung dieses seines innigsten Wunsches; denn wenn auch seine amtliche Stellung hieselbst ihm mehr Muße zu literarischen Arbeiten übrig ließ, so war der kleine Ort doch zu öde und von

allen wissenschaftlichen Hilfmitteln, so wie vom Umgang mit gleichgesinnten, ihn verstehenden Freunden entblößt für ihn, zumal er, der Entfernung wegen, zwei liebgewordene und ihn wieder liebende treffliche Männer, Herrn Superintendent Peters in Rogau und Herrn Doctor Hufland in Marxdorff bei Zobten, nicht so genießen konnte, wie seine nach stetem geistigen Genusse dürstende Seele es wünschen mußte. Eine ihn hier treffende Brustkrankheit legte den Grund zu seinem Tode; denn wenn er auch durch seinen Freund, Herrn Doctor Hufland, von derselben hergestellt worden, so nahm doch von dieser Zeit eine Erschlaffung seiner physischen Kräfte, wenn auch anfänglich unbedeutend, doch nach und nach mehr zu, und führte ein Mißbehagen mit seiner einsamen Lage herbei, welches ihn veranlaßte, als Justiz-Commissarius und Notarius, im Jahre 1823 nach Breslau zurückzukehren.

An Herz und Geist der Alte, aber an physischer Kraft bedeutend zurückgesetzt, fanden ihn seine Freunde wieder. Doch schien ihn das Be-

wußtsein, nunmehr wieder in Breslau, seiner stets lieben Heimath, in selbstständigeren Verhältnissen zu leben, und die Aussicht, hier durch amtliche Thätigkeit sichern Broterwerb zu finden, neu zu erheitern und die Macht des Geistes die schwindende Körperkraft aufrecht zu halten. Seine baldige Auflösung nicht ahnend, gab er sich nun ganz, ohne die geringste Versäumung seiner neuen Berufspflichten, den Musen und dem Genusse herziger Freundschaft hin, bis er am 21sten December 1823 an der linken Seite gelähmt wurde, das Krankenlager nur wenig verlassen konnte, Brustwassersucht hinzutrat und er nach 15 wochenlang-schweren Leiden, in den Armen seiner Familie und Freunde, am 6ten April 1824 Nachmittags still entschlief und eine trostlose Gattin mit 3 Kindern in nur mittelmäßigen Vermögensumständen hinterließ, welche er, bei stetem geringen amtlichen Einkommen, nur durch seine literarische Thätigkeit gebildet hatte.

Die Welt verlor an ihm einen höchst braven, rechtlichen, gradsinnigen, alle Unbill scheuen-

den Mann und gediegenen Schriftsteller, voll warmer lebendiger Phantasie, richtigem Auffassungvermögen, blühender Darstellung, gewandter Sprache und trefflicher Individualisirung der Charactere, heraustretend in lieblicher und kräftiger Objectivität; seine Familie den liebevollsten Gatten und Vater, geschaffen, den Seinen das höchste Glück der Häuslichkeit zu gewähren, und es auch stets in immer gleichbleibender ruhiger Besonnenheit und Herzlichkeit gewährend; seine Freunde einen Freund im wahren Sinne des Wortes, trefflichen Gesellschafter im engern Kreise, seine Ansichten von Leben, Welt, Menschenbestimmung und Zeitgeist stets ruhig, mit haltbaren Gründen vertheidigend, ohne alle Streitsucht, und auch gegenseitige Ansichten gern annehmend, sobald sie nur ruhig gegeben und haltbar unterstützt wurden.

Vielseitig gebildet, in der Geschichte aller Zeiten heimisch, partheilos, keiner literarischen Secte ausschließlich huldigend, aus den Producten der Literatur das Beßte mit Scharfblick herausfindend, gewann seine Unterhaltung

einen seltnen Reiz und verlängerte unwillkühr=lich die Stunden eines freundlichen herzigen Zu=sammenseyns mit ihm. Wenn auch offen und ohne alles Mißtrauen, gab er sich und seine Ansichten doch nie der Menge Preis, entfaltete sie aber desto freier in immer gemüthlicherer Unbefangenheit, herrlich und klar, im vertrauten Cirkel, seiner eigentlichen Welt; daher er wohl in größerem Kreise, bei seinem Nichthervorste=chenwollen, übersehen wurde, und sich, bei aller seiner Kraft und öfteren geistigen Ueberlegenheit, auch in solchem nur selten recht heimisch fin=den konnte und mochte, aber der Einzelne, der ihn verstand, war ihm lieb, und machte er sich auch diesem bald liebenswürdig.

In seinem Aeussern, wie in seiner ganzen Lebensweise, war er einfach, ruhig besonnen und im höchsten Grade theilnehmend, streng recht=lich, seine Unterhaltung, wenn auch nicht leben=dig, doch im höchsten Grade angenehm, und rechnet Referent die mit ihm verlebten Stunden unter die genußreichsten seines Lebens.

Wiewohl er seine Freude an seinem schnell=

wachsenden literarischen Rufe gern gestand, überschätzte er sich doch niemals selbst, und nahm auch tadelnde Bemerkungen seiner Freunde über Einzelnheiten in seinen Productionen gern und willig an, wenn er seine Ansichten nicht gründlich zu rechtfertigen wußte, und freute sich augenscheinlich recht herzlich, wenn seine Eigenthümlichkeiten mit Witz und satyrischer Laune angegriffen wurden, und er sie mit gleicher Waffe vertheidigen konnte, welches dann oft höchst vergnüglich in bestimmten Stunden des freundlichen Beisammenseyns geschah.

Nur noch ein Wort über die Zeiträume seiner literarischen Thätigkeit. Schon auf Schulen lieferte er einige Gedichte und der Erzählung sich nähernde Aufsätze; doch mochte er sich durch sein ganzes Leben in gebundener Rede, wenn er auch der Form völlig gewachsen war, ungern bewegen, wiewohl recht liebliche Gedichte, und besonders in Sonettenform, aus seiner Feder hervorgingen. Früher noch, als in der Erzählung, versuchte er sich im dramatischen Fache, und obwohl mehrere seiner Stücke mit Beifall

gegeben wurden, ging er doch von ihnen in die Erzählung, das reiche Feld seines erlangten Rufes, über und verblieb in dieser. Wenn auch noch mehrere ältere dramatische Sachen ungedruckt von ihm vorhanden sind, so hat er neue ungedruckte Erzeugnisse gar nicht hinterlassen, indem er von allen Seiten her um Lieferungen bestürmt wurde und bei weitem nicht so viel liefern konnte, als man von ihm verlangte, wiewohl er sehr rasch arbeitete und durch fast unbegreiflich schnelles Lesen die historischen Materialien zu seinen Leistungen sammelte. Eine, höchstens ein Paar Quartseiten enthielten den Plan, selbst zu den längsten seiner Erzählungen. Diesen Plan verfolgte er streng, schrieb nach diesem die Erzählung selbst auf ganze Bogen, änderte wenig oder nichts darin, mundirte sie dann selbst, und fügte ihr erst hier die darin vorkommenden Nebenscenen bei und erweiterte die Dialoge. Seine letzte Erzählung, welche er zum größern Theile auf seinem Krankenlager schrieb, ist die Gesandtschaftreise nach China; und hier entwarf er noch, aber wegen seiner

Kör-

Körperschwäche kaum lesbar, den Plan zu einer Erzählung: die Federfechter.

In Winzig schrieb er theils mehrere dramatische Sachen, theils einige kleine Erzählungen und Gedichte, wohin Darthula, Liebespossen, Trude Hiorba gehören.

In Breslau (von 1814 — 1818) begann seine eigentliche schriftstellerische Laufbahn. 1814 schrieb er das wilde Heer.

Von 1817 an folgten

a. in Breslau:
1) Axel, 2) Asmund, 3) der Flibustier, 4) Gunima, 5) die Tartarenschlacht, und 6) der Anfang von Prinz Friedrich;

b. in Zobten:
1) Prinz Friedrich, 2) die Eroberung von Mexico, 3) der Malteser, 4) die Lichtensteiner, 5) die Wiedertäufer, 6) die Patrizier, 7) Arwed Gyllenstierna, 8) das Liebhaber-Theater, 9) Guido;

c. nach der Rückkehr nach Breslau:
1) der böhmische Mägdekrieg, 2) Christine, 3) das Horoscop, 4) die Gesandtschaftreise nach China.

Nachschrift.

Diese flüchtigen Züge zu einer Lebensbeschreibung meines verewigten Freundes, sind mir auf meine Bitte von einem höchst achtbaren Manne mitgetheilt worden, der mit van der Velde viele Jahre in nähern Verhältnissen stand, zu dem er sich durch Verwandtschaft des Geistes und Herzens gezogen fühlte, und der auch in den letzten Tagen seines Lebens ihm treu zur Seite blieb. Gern hätte ich noch selbst ein Mehreres über den Verewigten hinzugefügt, aber nur Einen Tag vergönnte mir das Schicksal, mit ihm Auge in Auge zu verleben, nachdem wir uns manche Jahre lang vergebens zu einander gesehnt hatten, während unsre Berufsgeschäfte ihm die Reise nach Dresden, mir die nach Breslau versagten.

Es war am 14ten August 1822, als ich in Begleitung meiner schlesischen Freunde, des Lieutenant, Ritter Wäber und seiner Elise, nach

Breslau kam. Van der Velde war früher davon benachrichtigt, und bereits am folgenden Tage überraschte er mich mit seinem Erscheinen. Welche Freude des Umarmens in der Nähe, nach langen herzlichen Mittheilungen aus der Ferne! Wir verlebten einen der glücklichsten Tage. Aber nur Einen, denn schon am folgenden Morgen riefen ihn seine Berufsgeschäfte wieder nach Zobten zurück. Diese Berufstreue, die er unter keinem Verhältnisse verläugnete, war es aber auch wieder, was mir den trefflichen Menschen, nächst dem hochstehenden Dichter, so überaus theuer machte. Mit ihr verbanden sich eine Menge köstlicher Eigenschaften seines Charakters gleichsam von selbst, die mehr oder weniger wieder Einfluß auf seine schriftstellerische Laufbahn hatten, und sich wunderbar abspiegelten, sowohl in mancher Nüance seiner Schriften, als in dem Lebensverkehr mit ihm, in welcher Beziehung es auch angesehen werden mochte.

Ich hatte mir sein Aeusseres ganz anders gedacht, wie man sich denn so häufig aus

Schriften ein anderes Bild von dem Verfasser derselben entwirft. Groß, schlank, blond, — das letztre unstreitig seines holländisirenden Namens wegen — hatte ich mir sein Aeusseres im Geiste gebildet, aber ich fand einen mehr kleinen als langen, stark untersetzten, kräftigen Körper, braun von Auge und Haar, und in der unbefangenen Haltung, wie sie das längere Leben in ländlichen Umgebungen verleiht. Sein Organ war wohllautend und männlich, sein Gespräch heiter und umfassend. Besonders war ihm eine wohlthuende Bonhommie eigen, die so gern das Gute an Andern achtet und hervorhebt, von sich selbst aber am liebsten schweigt. Bildung durch mannigfache Studien verrieth sein fortgesetztes Gespräch, aber nie war Pedantismus, Schulzwang oder Rechthaberei darin zu finden. Kurz, es that dem Herzen so wohl, wenn das feurig, aber freundlich, nicht scharf und bohrend blickende Auge den Blick des Freundes suchte, und wenn es ihn fand, dann der rechtlichste Händedruck des Biedermannes das bestätigte, was ja in diesen wohlwollenden

Zügen unverkennbar zu lesen war. Ach, daß es mit dem ersten, zugleich das letzte Mal seyn mußte, wo wir uns sahen! Später wurden neue Zusammenkünfte entworfen, aber sein nur zu frühzeitiger Tod führte ihn in eine bessere Welt, wo er ohne Anfeindung den Lohn für treues Wirken finden wird. Wohl ihm, daß Aeusserungen über seine Anstrengungen, welche ihn namentlich der Vielschreiberei beschuldigen, ihm nicht nachklingen können in jene reine Sphäre, wo nur die Wahrheit gilt vor dem Throne des ewig Milden und Gerechten.

Unsre Verbindung knüpfte sich durch meine Herausgabe der Abendzeitung an. Die im September 1816 ausgegebenen Probeblätter derselben waren auch zu ihm gelangt, und er hatte Interesse daran genommen. So schrieb denn der damals noch wenig Gekannte aus Breslau an mich, und knüpfte ein literarisches Verhältniß mit mir an. Die Richtung seines dichterischen Strebens ging damals hauptsächlich auf das Drama. Er hatte schon mehrere Versuche in dieser Art gearbeitet, und einige

derselben, besonders kleine Stücke zur Feyer der damals häufiger vorkommenden politischen Ereignisse, waren auf der Bühne seines Wohnorts nicht ohne Beifall gesehen worden, wie sie denn auch in der That, sowohl in Erfindung als Ausführung, sich vor sehr vielen ähnlichen Arbeiten auszeichnen.

Hauptsächlich in theatralischer Hinsicht war es auch, daß v. d. Velde sich zu der gedachten Zeit an mich wendete, weil es damals noch nicht ausserhalb des neuerdings fester gehaltenen Plans der Abendzeitung lag, auch größere dramatische Bruchstücke, oder vielleicht kleine Arbeiten dieser Art vollständig in diese Zeitschrift aufzunehmen, auch meine Stellung beim Königl. Theater zu Dresden in ihm die Hoffnung erregte, daß durch meine Vermittelung wohl Theaterstücke von ihm auf dem letztern aufgeführt, wenigstens durch mich in dem von mir herausgegebenen Tagebuche der deutschen Bühnen angezeigt werden könnten. Der geistvolle Mann, das Phantasiereiche seiner Arbeiten, die Gewalt über die Sprache und manche an-

dre Vorzüge ließen sich auch in diesen dramatischen Arbeiten nicht verkennen; mir schien aber in mehrern der mir zur Ansicht übersendeten selbst mehr das erzählende Princip vorzuwalten, und so machte ich ihn denn, mit der Offenheit, welche unser ganzes Verhältniß vom Beginn an bezeichnete, darauf aufmerksam, daß er doch dieser Richtung seiner dichterischen Anlagen mehr folgen, und zunächst seine wenigen Mußestunden zur Ausarbeitung einer Erzählung anwenden solle, welche ich dann, da immer möglich, recht gern in der Abendzeitung aufnehmen wolle.

In dieser Zeit erfolgte der erste der in der Anlage mitgetheilten Briefe vom 16. December 1816. Ich habe diese Briefe, welche ich von da an bis zu Anfang des Jahres 1824, wo nur noch ein mit bereits gelähmter Hand geschriebener Brief an mich gelangte, von v. d. Velde erhielt, hier mitzutheilen, für die beßte Art gehalten, manchen kleinen Charakterzug, manche flüchtig von ihm aufgestellte Ansicht, manches sich gerade so am Beßten ausprägende Eigen-

thümliche den Freunden seiner Schriften nicht vorzuenthalten. Ich weiß alles, was man gegen solche Bekanntmachungen sagen kann, und habe es redlich beherzigt, aber keiner der Fälle, wo eine solche nachtheilig, und den Manen des Verewigten kein willkommnes Opfer seyn dürfte, tritt hier ein, und einige einzelne Stellen, wo vielleicht von Beziehungen die Rede war, welche nicht vor das große Publicum gehören, sind hier nach sorgfältiger Prüfung weggelassen worden. Manches wird freilich darin Manchem unbedeutend, ja fast kleinlich scheinen, aber wer sich gern in das Innere eines Menschen, den er achtete und liebte, gleichsam einlebt, dem wird kaum etwas überflüssig und zweckwidrig scheinen, und nur für Solche sind ja ohnedieß diese Blätter geschrieben.

Nach dem vorgedachten Briefe wollte er zuerst mit einer humoristischen Erzählung in der Abendzeitung auftreten. Es war dieß die weit später erst von ihm beendete Erzählung, das Liebhabertheater. So wacker sie in ihrer Art ist, so wäre es doch die Frage gewesen,

ob er durch sie sich die Gunst des Publicums so entschieden gewonnen hätte, wie dieß der Fall bei seiner ersten Arbeit war, welche schon den historischen Hintergrund hatte, der ihm so viel Eigenthümliches verlieh, da er geraume Zeit vorher in dieser Art schrieb, ehe noch Walter Scott der Liebling der Lesewelt ward. Damals sandte er mir jedoch blos ausser einigen dramatischen Arbeiten, von denen auch das wilde Heer in der That auf dem Hoftheater zu Dresden aufgeführt ward, noch einige Gedichte. Ich trug jedoch Bedenken, auch von diesen letztern etwas abzudrucken, ehe durch andere Arbeiten schon ein günstiger Ruf für den Verfasser gewonnen sey, da mir das lyrische Princip durchaus nicht das vorwaltendste bei ihm zu seyn schien. Es ist auch davon nichts, als lediglich, in Nr. 139. der Abendzeitung von 1817, ein Gedicht: die Heimkehr, abgedruckt worden, welches aber ebenfalls wieder, als ein erzählendes, nicht ausschließend in jene Gattung gehört.

So wartete ich lieber auf sein erstes rein-

erzählendes Product, und erhielt dann endlich im April von ihm Axel, eine Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege. Sie hatte meine Erwartungen nicht getäuscht, und machte auch allgemein sogleich einen so erfreulichen Eindruck, daß mir von allen Seiten Aufforderungen zu ferneren Mittheilungen aus dieser Feder, und Nachfragen, wer denn dieser pseudonyme (denn dafür hielt man ihn, so unbekannt war er noch dem großen Publico) treffliche Erzähler sey. Für ihn war der Dank des Freundes, wie der Beifall der zahlreichen Leser der Abendzeitung, höchst erfreulich und aufmunternd, und bald erfolgte nun Asmund Thyrsklingurson, eine Arbeit, die besonders durch ihre Naturschilderungen zu den ausgezeichnetsten dieses Dichters gehört, und in dieser Hinsicht neben Arwed, Gunima und die Gesandtschaftreise gestellt zu werden verdient. So groß aber auch der Ruhm und der Beifall war, den er sich auf diesem neuerwählten Wege erwarb, so schien doch anfangs die Liebe für die dramatischen Arbeiten immer noch die Oberhand in seinem Gemüthe

zu haben, wie dieß denn der Fall bei so vielen der Dichtkunst sich widmenden Jünglingen und wohl auch Männern ist, da besonders das durch eine geglückte Darstellung eines theatralischen Werks hervorgebrachte Vergnügen einen frischen Zauber hat, dem nichts so leicht gleich kommt, was namentlich in der Masse und Lebendigkeit auf keine andere Weise so geboten werden kann.

Leider wird man in den angehängten Briefen nun eine Lücke in dem Jahr 1818 finden, die durch einen unglücklichen Zufall entstanden ist, welcher mich mehrerer Briefe van der Velde's aus diesem Zeitraume beraubte. Merkwürdig ist aber, und für seine literarischen Arbeiten entscheidend, die Stelle in seinem Briefe vom 7ten Februar 1819, wo er bei Gelegenheit, als ich ihm den geringen Beifall, den seine böhmischen Amazonen bei der Darstellung in Dresden gefunden hatten, meldete, äussert, daß ihm dieses Schmerzenskind die Lust zu dramatischen Schöpfungen für lange benommen habe. Und so war es auch. Er hat seitdem nichts Dramatisches wieder gedichtet, und alle in dieser

Sammlung seiner Schriften mitgetheilten Arbeiten dieser Gattung gehören einer frühern Periode an. Sie mögen aber übrigens für sich selbst sprechen. Die Heilung der Eroberungsucht ist bei einer Darstellung freilich nur auf einer Bühne nicht ohne Wirkung geblieben, und behandelt einen so interessanten Stoff, daß sie stets anziehen muß. Was aber die böhmischen Amazonen betrifft, so bereiteten ihnen Nebenumstände hauptsächlich ein ungünstiges Schicksal auf der Dresdner Bühne, und jedenfalls dürfte die Vergleichung derselben mit dem, was van der Velde aus demselben Stoffe in dem böhmischen Mägdekriege schuf, eben so belehrend als anziehend seyn.

Doch sprecht nun selbst zu den Lesern, ihr lieben Zeilen trauter Mittheilung, die mir so manchen heitern Augenblick gewährten und von denen ich nicht erwartet hätte, daß so bald der Faden abgeschnitten und einer der wackersten Menschen der Erde entrissen werden sollte!

Th. Hell.

Briefe

von

C. F. van der Velde an Th. Hell.

1.

Wohlgeborner Herr!

Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Ew. Wohlgeboren Bitte um Entschuldigung der verspäteten Antwort muß ich jetzt zurückgeben, da auch ich mich einer großen Verzögerung schuldig gemacht habe. Der Vorsatz, eine früher begonnene humoristische Erzählung für Ihre Abendzeitung zu beenden, trägt die Schuld. Aber meine drückenden Amtsgeschäfte haben es mir unmöglich gemacht, diesen Vorsatz auszuführen, und ich kann Ihnen daher vor der Hand nur schicken:

Das wilde Heer, was ich zugleich der dortigen Bühne anzubieten bitte;

Die Insel Tortuga;

Die seltne Staude;

Die Heimkehr;

Die Elemente;

und bitte um gütige Auskunft: ob und unter welchen Bedingungen Sie alles annehmen wollen.

Ich setze voraus, daß Sie, Ihrem gütigen Erbieten gemäß, meine Heilung der Eroberungsucht in Ihrem Tagebuche der deutschen Bühne im October c. angekündigt haben werden, und ersuche Sie, das Manuscript zu behalten, bis entschieden ist, was diese Ankündigung für einen Erfolg gehabt hat. Könnten Ew. mir in Ihrem nächsten gütigen Schreiben einen Vorschlag thun, wie ich dieß Stück, dessen Aufführung so viele Schwierigkeiten findet, in den Verlag bringen könnte, so würden Sie mich ungemein dadurch verbinden.

Mit herzlicher Dankbarkeit und vollkommner Hochachtung verharre ich mir zur Ehre ꝛc.

Breslau, am 16. December 1816.

2.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Endlich ist es mir geglückt, die verheissene Erzählung für Ew. Wohlgeboren Blatt zu beenden. Sie folgt mit dem Wunsche, daß sie sich Ihres Beifalls erfreuen möge, da der Beifall, den sie in einem Zirkel literarischer Freunde hier gefunden, vielleicht partheiisch war. Was meine Ew. rc. früher übersandten Manuscripte anbetrifft, so stelle ich anheim, ob dieselben etwa für ein anderes dortiges Blatt, mit dem Sie in Verbindung stehn, benutzt werden können? Die Insel Tortuga, zwar ein Vorspiel, aber doch auch ein, für sich bestehendes Ganze, gedachte ich durch Ew. rc. bei der dortigen Bühne anzubringen, oder durch Ihr Blatt dem Publicum bekannt zu machen, dessen Stimme ich erst vernehmen will, ehe ich mich an das große Stück wage. Ich meinte, daß dieß Vorspiel, als eine ziemlich treue und lebendige Schilderung eines interessanten, wenig bekann-

ten Völkchens, in Ihrem Blatte, nach und nach abgedruckt, gut angebracht wäre. Dasselbe glaubte ich von dem wilden Heere. Ist dieß bei dem Theater angebracht? Ich habe ersehn, das Ew. meine Heilung rc. angezeigt haben, wofür ich Ihr dankbarer Schuldner bin. Hat sich noch niemand gemeldet? Von hier aus habe ich die Heilung nach Magdeburg und Riga debitirt, und in Prag verzögert sich die Entscheidung durch Liebichs Tod. Von meinen böhmischen Amazonen, einem zweiactigen dramatischen Gemählde in Jamben, werden hier dermalen die Rollen ausgeschrieben. Soll ich es Ihnen für die dortige Bühne schicken? Was Sie übrigens von meinen Sachen auf keine Weise brauchen können, bitte ich mir mit Gelegenheit zu remittiren.

Ew. gütigen Antwort entgegensehend, bin ich mit den Gesinnungen der herzlichsten Verehrung und Freundschaft rc.

Breslau, am 6. April. 1817.

3.

Verehrter Freund!

Ihrem Wunsche zu genügen, sende ich Ihnen das Product meiner Bademuße, so wie es der Feder entflossen ist. Möge es Ihnen und den Lesern Ihrer Abendzeitung behagen. Hier bleibe ich nur noch bis zum 15. August, dann reise ich noch ein wenig in Schlesien herum, und erst vom 22. August an finden mich Ihre Briefe wieder in Breslau.

Noch folgen auch meine Amazonen bei. Sie sind in Breslau bereits vertheilt, und nach meiner Ansicht ist weder im Sujet, noch in der Ausführung etwas, was der Darstellung in Sachsen hinderlich seyn könnte. Ich empfehle sie dringend Ihrem Schutze, da ich sehr ihre Annahme in Dresden wünsche, um wo möglich auch ausser meinem Vaterlande als dramatischer Schriftsteller einigermaßen bekannt zu werden, und spricht ein Mann von Ihren allgemein anerkannten literarischen Verdiensten am

gehörigen Orte ein gütiges Wort für mich, so bin ich der Erfüllung meines Wunsches schon in voraus gewiß. Mit wahrer Hochachtung und Dankbarkeit

Ihr herzlich ergebener Freund ꝛc.

Landeck, im alten Bade, am 7. Aug. 1817.

4.

Verehrter Freund!

Lange, sehr lange habe ich nichts von mir hören lassen. Die Haupt-Ursache war meine überladene Amts-Arbeit, die es mir völlig unmöglich machte, einen neuen Beitrag für Ihre Abendzeitung zu schreiben, und da ich nicht mit leeren Händen kommen wollte, so hat sich sogar meine Anzeige, daß Ihre Anweisung richtig bei mir eingegangen und honorirt worden, bis jetzt verspätet.

Auch dermalen bin ich nicht vermögend, Ihnen etwas ganz neues zu schicken. Von vier Inquirenten, die sonst unser Collegium hatte, bin ich jetzt der einzige ganz arbeitfähige, und Sie werden leicht erachten, was das in einer Stadt, wie Breslau, sagen will. Ich bin auch dieses Höllenamtes völlig müde, und bekäme ich je die gewisse Aussicht, mit Weib und Kindern von meinem literarischen Erwerb existiren zu können, ich quittirte mit Freuden. Um Sie indeß nicht ganz zu täuschen, schicke ich Ihnen drei

meiner älteren Arbeiten. Die Trude Hiorba ist in den vor Zeiten in Breslau herausgekommnen, längst verschollnen Erhebungen, die Liebespossen sind in den alten Zeitblüthen (nicht in den neuen von Gleich) abgedruckt worden. Beide Erzählungen sind sicher ausser Schlesien fast gar nicht gelesen worden. Darthula war noch nie gedruckt. Haben Sie die Güte mir zu schreiben, was Sie davon brauchen können, und was nicht, damit ich über das nicht benutzte anderweit disponiren kann.

Es schmerzt mich sehr, daß ich jetzt zu literarischen Arbeiten fast gar keine Zeit habe. Meine Erzählungen in der Abendzeitung haben einen Erfolg gehabt, wie ich ihn nie erwartet, und das Lob mehrerer geschätzten Schriftsteller, an deren Spitze Sie stehn, könnte mich stolz machen, wenn ich dazu Anlage hätte. Der Hofrath Heun (H. Clauren), Ihr Freund, Baron von Biedenfeld, und der Redacteur der eleganten Zeitung, Methus. Müller, haben mich in sehr freundlichen Briefen um Beiträge ersucht, von denen ich leider nicht weiß, ob ich

dazu gelangen werde, sie zu liefern. Haben Sie doch die Güte, die Inlagen an die beiden erstgenannten zu befördern.

Ich bin mit meinen Bitten noch nicht am Ende. Von meinem Asmund habe ich nur ein schlecht geschriebnes, bei Fertigung des einzigen mundi für Sie stark modificirtes Concept, und bitte Sie daher herzlich, mir die Exemplare der Abendzeitung, in denen er abgedruckt ist, zuzuschicken.

Und nun genug für heute. Sie möchten sonst, und mit Recht, ungeduldig werden. Verzeihn Sie mir nur die Unbescheidenheit, mit der ich Sie gequält, und erhalten Sie mir Ihr mir so theures Wohlwollen. Mit den Gesinnungen der herzlichsten Lieb' und Achtung

Ihr treugesinnter ꝛc.

Breslau, am 28. October 1817.

5.

Verehrter Freund!

Dießmal erhalten Sie statt der Erzählung, von der etwa ein Folioblatt fertig ist, die aber nicht Prinz Lieschen, sondern der Mispel-Prinz (Sohn des armen Mispel-Königs Theodor von Corsica) heißen dürfte, ein leeres Aviso, daß Ihre letzte Anweisung-Sendung vom 23sten Juni c. richtig bei mir angelangt, und die Assignation auch bereits honorirt worden ist.

Wenn auch die Tartarenschlacht abgedruckt worden seyn wird, erbitte ich mir von ihr, der Gunima, und auch, um meine, der Abendzeitung geweihten Producte vollständig zu haben, von der Heimkehr ein Exemplar der treffenden Blätter.

Vor der Hand weiß ich vor Geschäften nicht, wo mir der Kopf steht. Mein hiesiger Antecessor hat alles hier so im Argen gelassen, daß ich in Jahren nicht in Ordnung kommen werde. Daß aber meine ersten Mußestunden

Ihrem Blatte geweiht seyn werden, versteht sich von selbst.

Die Natur ist hier wunderschön. Die Menschen will ich erst kennen lernen. Der Himmel gebe nur, daß ich nicht, wie der Bär und Dachs, ganz vom eignen Fette zehren darf, sondern auch — besonders im Winter — durch Umgang frisches Geistesfutter erhalte! Meinen Brief durch Oswald werden Sie jetzt wohl schon haben. Die Exemplare schicken Sie gütigst per Adresse des Br. Kapf, den ich zu meinem literarischen Consul ernannt. Briefe unmittelbar an mich. Erhalten Sie mir Ihre Liebe ꝛc.

Zobten, am 19. Juli 1818.

6.

Mein theurer, verehrter Freund!

In den Correspondenz-Acten meiner Freunde blätternd, finde ich Ihren jüngsten freundlichen Brief, und mit Schrecken, daß er schon zwei Monate alt und noch unbeantwortet ist. Mich entschuldige der Augiasstall, den ich hier reinigen muß, und dem schon meine Kräfte zu erliegen beginnen, die Reisen, die ich von hier ungleich häufiger als von Breslau aus mache, theils aus amtlichen Veranlassungen, theils um mich von Zeit zu Zeit einmal mit gebildeten Menschen zu unterhalten, denn in meiner guten Stadt Zobten sind die Leute eben so tief prosaisch, als die umgebende Natur hoch poetisch ist. Mich entschuldige endlich noch der Wunsch, nicht mit leeren Händen zu kommen, den ich doch aufgeben muß. Denn wollte ich Sie so lange auf diesen Brief warten lassen, bis die für Sie geschriebne Erzählung zum Absenden reif ist, so möchte doch mein Schweigen als ein unartiges erscheinen.

Meine Amazonen haben also dort nicht gefallen. Sie waren freilich ursprünglich für ein Dilettanten-Theater geschrieben, und nur der Rath eines literarischen Freundes brachte sie auf die große Bretterbühne. Die Hauptfehler sind wohl, daß ich zu kurz exponirt, und zu viel innere und äussere Handlung in zwei Acte gedrängt habe.

Und nun übergenug von meinem Schmerzenskinde, welches mir die Lust zu dramatischen Schöpfungen für lange benommen hat. Desto fleißiger bin ich für Sie gewesen. Mein Prinz Friedrich, eine Erzählung, die in Theodor von Neuhofs corsische Prätendentur eingreift, wird jetzt für Sie gefeilt und mundirt. Ist er, wie ich vermuthe, für Ihre Penelope zu lang, so nehmen Sie ihn für die Abendzeitung. Er ist das Product aller Muße, die ich in Zobten bisher zu erübrigen vermochte. Eine Einladung von Hundt Radowsky für den Berliner Erzähler habe ich stillschweigend abgelehnt.

Die übersandten Gelder habe ich richtig ererhalten. Vor der Wiener Dramatisirung mei-

nes Axel graut mir unbekannter Weise. Denn da der schwedische Protestantismus, siegend gegen die Gegen-Parthei kämpfend, doch schwerlich auf einer Wiener Bühne wird erscheinen dürfen, so muß man arg mit dem Stoffe umgegangen seyn, und sein innerstes Wesen zerstört haben.

Ende vorigen Jahres habe ich meine Erzstufen, revidirt und mit einer Zueignung versehn, an Arnold geschickt. Sagen Sie mir doch in Ihrem nächsten Briefe, ob es Ihnen so recht war.

Ende Februars reist, so Gott will, mein Prinz Friedrich nach Dresden. Wollte das gute Glück, daß ich ihn selbst überbringen könnte! Denn ich sehne mich unendlich nach Ihrer persönlichen Bekanntschaft. Noch schwankt mein Erdenschicksal, und will keinen rechten festen Niederschlag bilden. Ist das einmal geschehen, dann zwinge ich meinen Geschäften eine Reise nach Dresden ab. Bis dahin — kann Sie freilich nur schriftlich um die Fortdauer Ihrer Liebe bitten

Ihr treuer Freund und Br. ꝛc.

Zobten am Berge, am 7. Februar 1819.

7.

Verehrter Freund!

Endlich bin ich mit meiner Geschichte fertig geworden, und sende sie Ihnen mit dem herzlichen Wunsche, daß sie Ihren und des Publicums Beifall haben möge.

Sie ist wohl offenbar für Ihre Penelope zu lang, drum disponiren Sie nur für die Abendzeitung darüber.

Ostern naht heran. Wenn meine Erzstufen abgedruckt sind, so werden Sie wohl die Liebe für mich haben, und mir die bedungnen Freiexemplare bei unserm Verleger bald auswirken, die ich meinen hiesigen literarischen Freunden zugedacht.

Wenn Sie von dem Erfolge etwas hören, den Axel und Tugendreich in Wien gehabt, so lassen Sie mich's doch wissen.

Mit herzlicher Liebe und Achtung wandellos

Ihr treuverbundner Freund und Br. ꝛc.

Zobten, am 23. Februar 1819.

8.

Mein theurer Freund!

Ihr lieber Brief vom 19. Februar heischt eine baldige Beantwortung, die ich, um die frühere mora gut zu machen, nicht lange schuldig bleiben will, obwohl ich noch immer mit Arbeit übel geplagt bin. Leider gehört ein Herkules dazu, einen Strom zum Stallfegen zu zwingen, und seit meiner letzten Krankheit fühle ich recht lebhaft, daß meine Kräfte nicht mehr die alten sind.

Sie wünschen meinen Prinz Friedrich umzutaufen? Ich respectire den Grund, und überlasse den neuen Titel Ihrer Wahl. Etwa Theodor und Friedrich, oder wie Sie sonst wollen.

Ihre freundliche Theilnahme an meinem Schicksal hat mir wohlgethan. Sie wollen über meine Fata ein Paar nähere Worte lesen? Ich schicke Ihnen, mit Bitte der Rücksendung, mein Amts-Curriculum, so wie ich es, wenn ich jedes andre Mittel umsonst versucht, an die höchste Behörde einsenden werde.

Es wird Sie freilich frappiren. Und wenn Sie vollends die brillanten Zeugnisse lesen sollten, die ich von den Behörden, bei und unter denen ich gearbeitet, auch von der feindlichsten, aufzuweisen habe, so würden Sie mit Recht fragen: Aber, wie ist das möglich? Darauf weiß ich nichts zu antworten, als daß mir das Talent, mir Connexionen zu verschaffen, ganz fehlt, daß man bei uns, wie wohl überall, einzelne Glücksfälle ausgenommen, ohne Connexionen nicht weit kommt, und bei jedem Zusammenstoß mit protegirten Leuten den Kürzern ziehn muß. Manchmal habe ich denn wohl auch etwas starr auf meinem guten Rechte bestanden, und das erbittert!

Gott besser's! rufe ich mit dem alten ehrlichen Comthur, der auch sammt diesem pio desiderio zu Grunde gehn mußte.

Daß mich eine so schwere Vergangenheit ernst gemacht haben muß, ist wohl klar, und hätte ich die Musen nicht, ich wäre schon schwermüthig geworden. Diese Stimmung macht mich auch unfähig, rein lustige Sachen zu schreiben.

Ich glaube, daß ich nicht ohne Humor bin, aber er ist durch langen Kummer und viel erlittenes Unrecht so scharf geworden, daß ich oft da verwunde, wo ich blos kitzeln soll. Könnte ich es je dahin bringen, bei einem Posten, der mich, ohne mich zu erdrücken, nothdürftig nährte, in der Hauptstadt mich dem Schriftstellern zu widmen, ich würde, glaube ich, mit besserm Erfolge schreiben. Aber bleibe ich für den Rest meines Lebens in dieses über alle Beschreibung elende Nest gebannt, so wird es mir wohl wie dem armen Flügelrosse in Schillers köstlicher Fabel gehn, das, nachdem es eine Weile rüstig den Pflug geschleppt, endlich doch kraftlos zusammenstürzte und sich ohne den dazwischen kommenden Deus ex machina nie wieder zum neuen Fluge erhoben haben würde.

Die nächste Erzählung, die ich Ihnen zugedacht, soll, wenn ich dazu gelange, Don Juan Velasquez de Leon heißen, und ihr historischer Hintergrund die Eroberung von Mexico durch Cortez seyn. Vor dem Prinzen Lieschen fürchte ich mich wegen der vorerwähnten Schärfe

meines Humor zu sehr. Schreiben Sie mir doch bald wieder einmal. Ich bin und bleibe mit herzlicher Liebe und Achtung

Ihr treuer Freund und Br. rc.

Zobten, am 5. März 1819.

9.

Mein theuerster Freund!

Ihr liebes Schreiben vom 18. Juni fand mich noch im alten Bade zu Cudowa. Ich habe es um deßhalb noch nicht beantwortet, weil ich Ihnen gern zugleich den richtigen Eingang der Erzstufen und des Prinz Friedrich melden wollte. Aber keines von beiden ist angekommen, und ich will daher wenigstens nicht länger anstehen, Ihnen anzuzeigen, u. s. w. Könnten Sie die Uebersendung der Erzstufen und des Prinz Friedrich beeilen, so würden Sie mich sehr verbinden; ich wünschte wohl einige Exemplare bald an ein Paar Gönner und Freunde versenden zu können. Meine Erzählung hat im Bade schlechte Fortschritte gemacht. Die Kur kostete Zeit, der in Cudowa recht angenehme Verkehr mit den Gästen deßgleichen, und hier martern mich meine Arbeiten — in den Mußestunden fehlt die Erquickung des Geistes — der gesellige Umgang — so daß der sogenannte Götterfunken nur schwach lodert. Was ihm

aber entsprüht, ist zunächst Ihnen, verehrter Freund, geweiht; das habe ich auch an Heun geschrieben, der mich wieder um eine Erzählung für sein Vergißmeinnicht bittet. Könnten Sie mir nicht ein Exemplar Ihres Wegweisers schicken, wo er von mir handelt? Ich weiß schon in voraus, daß Sie mir zu viel Ehre angethan haben werden — aber man ist ein Mensch. — Es thut doch wohl. Behalten Sie mich lieb.

Ihr treuergebner ꝛc.

Zobten, am 19. Juli. 1819.

10.

Mein theurer Freund!

Die herzliche Theilnahme, die Ihr lieber Brief vom 15. October athmet, hat mich eben so sehr gerührt als erfreut. Die Freundschaft guter Menschen thut so wohl. Ich bin — wenn auch manchmal von Kopfschmerzen und etwas Podagra übel geplagt, doch nicht eigentlich ernstlich krank gewesen; wohl aber so mit Arbeit überladen, daß ich für die Musen keine Muße hatte. Doch habe ich, so bald ich nur eine Stunde für mich gewinnen konnte, an der Ihnen zugedachten Erzählung gearbeitet, aber dennoch schleicht diese mit Schneckenträgheit weiter. Kein Wunder! In Zobten selbst habe ich gar keine geistige Erholung; sie auswärts zu suchen, wie ich manchmal thue, kostet Zeit und Geld. Aus dem Fenster meines Museums habe ich eine Aussicht auf Schobendächer, Düngergruben ꝛc. ꝛc. — die freilich nicht sehr begeistern kann; der Genius, wenn einer da war, muß also wohl am Ende verknöchern! Gott

besser's, wiederhole ich mit dem alten Comthur in den Söhnen des Thales.

Vermag ich's nur irgend zu erreichen, so erhalten Sie noch in diesem Jahre meine Eroberung Mexico's. Meinen freundlichsten Dank für Ihre köstliche Penelope. Sie hat mich und die Meinigen sehr angesprochen. Kann ich, so erhalten Sie für 1821 einen Beitrag. Ich muß mir ja wirklich etwas drauf einbilden, mich in einem solchen Prachtgebäude und in so brillanter Gesellschaft zu präsentiren. Heun hat mich wieder um Beiträge gebeten, aber so lange ich Ihre Bitten nicht erfüllen kann, darf freilich von den seinen nicht die Rede seyn. Dasselbe gilt für Trassler in Brünn, der mich für die Phöbe in Anspruch nehmen will. Leben Sie wohl. Mit herzlicher Hochachtung und inniger Liebe

Ihr treuverbundner Freund und Br. ꝛc.

Zobten am Berge, am 25. October 1819.

11.

Mein theurer Freund!

Gern hätte ich Ihre Wünsche honorirt, und Ihnen meine für Sie begonnene Erzählung vor Weihnachten geschickt. Aber, ob ich schon weit vorgerückt bin, so wächst mir doch der Stoff dergestalt zu Kopf, daß noch zu viel zu vollbringen bleibt. Sie wird noch länger als Prinz Friedrich, was Ihnen vielleicht nicht einmal lieb seyn wird. Und gerade in dieser Periode schien meine Dienstlage eine günstige Wendung nehmen zu wollen, was mich mehrere Reisen und viel Correspondenz gekostet hat. Mein Plan ist — aus Mangel an Mäcenen — abermals gescheitert, und der Mißmuth, der sich deßhalb meiner bemeistert, ist den Geistes-Schöpfungen nicht förderlich gewesen. Damit ich nun nicht mit ganz leeren Händen erscheine, schicke ich Ihnen den ersten Act meines neuesten dramatischen Productes. Ich weiß wohl, daß Sie eigentlich solche Sachen nicht gern aufnehmen, aber aus der Abendzeitung

habe ich doch ersehen, daß Sie bisweilen Ausnahmen machen. Wenn das Einrücken indeß gegen das Interesse Ihres Blattes ist, so schicken Sie mir meine Roßtrappe in Gottes Namen zurück. Sie haben ja wohl noch einiges von mir, was Sie nicht brauchen. Packen Sie einmal alles zusammen, und schicken es mir durch Buchhändler-Gelegenheit nach Breslau. Von dort werde ich es ablangen lassen, wenn ich nur den Namen der Handlung weiß.

Ist es mir eine Möglichkeit, so erhalten Sie meine Erzählung noch vor Weihnachten. Aber es ist höchst ungewiß, und ich will nicht, daß Sie sich darauf verlassen, um Sie nicht etwa am Ende zu täuschen.

Arnold hat mir geschrieben, und mir — — assignirt. Seyn Sie so gütig, ihn vom richtigen Eingange zu benachrichtigen. Ich werde ihm antworten, sobald ich ihm den Prinz Friedrich schicken kann, über dessen Durchsicht ich jetzt her bin. Arnold wünscht einige nähere Aufschlüsse über das Zigeunermädchen. Können Sie mir einen guten Rath geben, wie und

wo ich etwa diese kürzlich einschalten möchte — magnus mihi eris Apollo!

Ihre Penelope hat uns entzückt. Nochmals meinen herzlichen Dank dafür. Behalten Sie mich lieb. Immer

Ihr treuergebner rc.

Zobten, am 26. November 1819.

12.

Mein theurer Freund!

Meine Bereitwilligkeit, Ihnen gefällig zu seyn, ersehen Sie aus beigehendem Anfange meiner Eroberung Mexico's. Ich werde jetzt alle Mußestunden auf deren Beendung wenden. Bleibt dann noch so viel Zeit, für Ihre Penelope zu arbeiten, so werde ich solche gern benutzen.

Ich empfehle mich Ihrer Liebe und bin mit wahrer Verehrung

Ihr treuverbundner ꝛc.

Zobten, am 17. December 1819.

13.

Mein theurer Freund!

Ihr lieber Brief vom 19ten Januar traf gestern hier ein, als ich gerade beifolgende Abtheilung meiner Eroberung Mexico's für Sie beendete. Es ist mir lieb, wenn die Arbeit Beifall gefunden. Ich wünsche, daß es mit dieser Fortsetzung auch der Fall sey. Der Uebersendung des schon Abgedruckten sehe ich um so lieber gleich nach dem Abdruck entgegen, als doch manchmal ein Nachsehn des Vorangegangenen beim Weiterarbeiten nöthig wird, mein mundum in Dresden bleibt, und mein Concept gräßlich anzuschauen und zu lesen ist, ich auch im Mundiren noch immer viel ändere.

Die Zahlung haben Sie die Güte mir wie gewöhnlich durch eine Anweisung auf Breslau zu schicken, sobald der Schluß abgedruckt ist.

Wollt' ich dem Triebe meines Herzens folgen, so hätte ich längst der Themis Wage und Schwert in den Winkel geworfen, und lebte froh und frei den holden Musen. Aber die

geistige Zeugekraft könnte ausgehn, mein Brotfach verbürgt mir wenigstens Brot — so lange ich lebe. Meines Lebens beßte Zeit und Kraft habe ich ihm geweiht. Sollte ich zwanzig Jahre ohne Resultat gelebt haben? Und dann — ehrlich gestanden — ich freue mich wohl recht sehr, wenn ich das Publicum amüsire — aber ich glaube doch noch mehr meine Menschenpflicht zu erfüllen, wenn ich ihm durch treue Uebung meines Berufs nütze. Hätte ich indeß nicht für eine geliebte Frau und drei Kinder zu sorgen, wer weiß, was ich thäte!

Um — thut mir's leid. Ich liebe viel in ihm. Am meisten scheint ihm seine unbegrenzte Eigenliebe bei großem Diebssinne zu schaden. Durch erstere macht er sich lächerlich, durch letztere verächtlich. Wenn Sie mit dem Abdruck meiner Fortsetzung bald fertig sind, und ich noch nichts geschickt habe, so melden Sie mir's gütigst.

Wird mein Prinz Friedrich noch zur Ostermesse herauskommen? Ich schickte ihn mit dem Anfang meiner Erzählung an Arnold.

Behalten Sie mich lieb. Immer mit herzlicher Freundschaft und Bruderliebe

Ihr treuverbundner ꝛc.

Zobten, am 29. Januar 1820.

14.

Verehrter Freund!

Ihre Assignationen sind honorirt, aber leider ist noch immer nichts von Druck-Exemplaren, weder vom Prinz Friedrich noch von der Eroberung von Mexico, an mich gelangt. Und gerade jetzt brauchte ich beides so nöthig. Den Prinzen Friedrich, um damit, so frisch wie er vom Stapel gelaufen, einige Gönner und Freunde zu betheilen, die Eroberung von Mexico, um sie bald durchzucorrigiren, damit ich, wenn Arnold sie wieder besonders abdruckt, vorgearbeitet habe. Noch hat er mir zwar nichts darüber geschrieben, aber man hat mir gesagt, daß sie, wo? weiß ich nicht, bereits angezeigt sey. Fragen Sie ihn doch. Mit der Erzählung für ihre Penelope geht's mir übel. Ich habe dazu den Prinz Lieschen gewählt und auch schon mehrere Bogen fertig, aber um weiter zu arbeiten, fehlt es mir an einer ordentlichen Quelle, da ich doch bei einem so bekann-

ten sächsischen facto möglichst historisch=richtig seyn möchte. Und das ist noch dazu doppelter Gewinn, da oft das Historische gerade rechten reichen Stoff der Phantasie bietet. Noch einen Versuch habe ich, nachdem ich vergebens unsere Breslauer Bibliotheken revidirt und revidiren lassen, gemacht, um mir die erforderlichen Notizen zu verschaffen. Schlägt auch der fehl, und wissen Sie mir auch keinen Rath zu geben, so muß mein Kind als Embrio sterben, oder sich gedulden, bis ich einmal wieder selbst nach Breslau komme, und noch einmal persönlich suche. Bis dahin ist aber Ihr terminus peremtorius längst verstrichen. Daß ich hier so entfernt von allen literarischen Hilfsquellen bin, ist auch eine Schattenseite dieses Nestes.

In Gedanken reise ich immerfort nach Dresden, aber dieß Jahr wird nichts draus werden können, weil ich primo Juni in's Bad nach Cudowa gehe und etwa im ersten Drittel des Juli erst zurück komme, wo dann allerlei Arbeit auf mich warten wird. Im Bade hoffe

ich wieder eine Erzählung für die Abendzeitung zu schreiben. Wenn ich daher nur vorher die Druckexemplare hätte! Könnte nicht Arnold einen Laufzettel hinter ihnen herschicken?

Ueber den Angriff auf unsere gute Vespertine habe ich gelacht. Man kann ein dictum Schlegels drauf anwenden: Es ist nichts kläglicher, als sich dem Teufel umsonst ergeben, nämlich hier: schlecht seyn, ohne Witz! Was soll denn aber das heißen, daß ich und Andre Vespertinens Feueranbeter genannt werden? Ich habe mir gewaltig den Kopf drüber zerbrochen. Können Sie nicht der Oedip dieser Sphinx werden?

Schreiben Sie mir doch ja im Mai noch einmal, theils zur Nachricht und Achtung, theils weil ich an Ihren Briefen so herzliche Freude habe. Noch herzlicher aber ist meine Sehnsucht nach Ihrer persönlichen Bekanntschaft. Zwar kennen wir uns schon in unsern Kindern so ziemlich, aber Aug' in Auge ist doch etwas ganz anders. Kann ich's noch in kommendem Jahr möglich machen, nach Dresden

zu gehn, so wird das der Sonnenpunkt meines trockenen Philisterlebens seyn.

Behalten Sie mich lieb. Mit wahrer Hochachtung und Freundschaft

Ihr treuer Freund und Br. ꝛc.

Zobten, am 26. April 1820

15.

15.

Mein theurer Freund!

Daß Ihnen die Eroberung von Mexico gefällt, freut mich. Ihre freundschaftliche Beurtheilung meines Friedrichs habe ich, da in einem Lesezirkel, dessen Mitglied ich bin, die Abendzeitung mit cursirt, gefunden, und danke herzlich.

Der Prinz Lieschen macht mir schweres Drangsal. Meine Notizen, auf die ich den Plan gebaut und schon auszuführen begann, lassen sich nicht gut mit andern Notizen vereinen, die ich in einem sächsischen Kalender gefunden, und ich werde die elegante Zeitung wohl als Vermittlerin brauchen müssen. Aber wenn ich sie nicht durch Sie erhalten kann, so ist sie für mich verloren; denn die Trägheit und Nachlässigkeit der —r Buchhändler ist unerhört. Daß von ihrer reinen Gefälligkeit nichts zu hoffen ist, versteht sich von selbst, aber auch ihr Metier üben sie schlecht. Es hat mich mehrere Monate Zeit und eine Menge Briefe

gekostet, ehe ich nur für mein Geld die Hammonia für unsern Lesezirkel erreichen konnte. Unterdeß habe ich die Erzählung für die Abendzeitung begonnen. Auf den 2. Juni gehe ich nach Cudowa. Schicken Sie mir die Lieschen-Nummern der Eleganten, so melden Sie mir, bis wann die Erzählung für Penelope eingehn muß. Wird sie bis dahin nicht fertig, so nehmen Sie sie auch für die Abendzeitung. Eine dritte Erzählung anzufangen, wär' doch zu viel, und es würde eines dem andern schaden, und eine ganz kurze zu schreiben, dazu bin ich, wie Sie wohl schon wahrgenommen haben werden, zu breit. So sehr ich in dieser Beziehung deutsch bin, so kann ich das Bonmot des Franzosen auf mich anwenden, der seinen Freund um Verzeihung bat, daß er ihm einen so langen Brief schreibe, weil er nicht Zeit zu einem kurzen habe. Und etwas Wahres ist daran, so paradox es klingt.

Für die Erklärung der Feueranbeter danke ich. Nun bin ich im Klaren. Es ist aber etwas jämmerlich von den guten Herren.

Gestern hat mich ein alter Jugendfreund besucht, der sich auch Ihrer Bekanntschaft rühmt. Uber, Cantor am heiligen Kreuz zu Dresden. Ich habe mir von Ihnen erzählen lassen, und freue mich sehr auf Sie. Dieß Jahr kommt mir die Badereise die Quer, aber wenn kommendes Jahr alles günstig zusammentrifft, und die Behörde nicht etwa mit dem Urlaub kargt, so treibe ich wohl einmal Augen und Geist und Gemüth auf Dresdens fette Alp.

Behalten Sie mich lieb. Unveränderlich mit Liebe und wahrer Verehrung

Ihr treuverbundner Freund und Br. ꝛc.

Zobten, am 18. Mai 1820.

16.

Mein theuerster Freund!

Die Beilage wird Ihnen sagen, wie fleißig ich für Sie gewesen bin. Möge sie Ihnen gefallen und Ihrem Publicum! Wäre sie um die Hälfte kürzer gerathen, so verdiente sie vielleicht durch ihre häuslichen Scenen ein Plätzchen in Ihrer Penelope, aber so wird sie wohl nur in die Abendzeitung passen.

Doch ist es mir nur irgend möglich, so soll Penelope nicht leer ausgehn. Beten Sie nur für mich um Heiterkeit und Geschäfts-Ruhe. Unverändert

Ihr Sie herzlich liebender treuverbundner ꝛc.

Zobten, am 19. December 1820.

17.

Mein theuerster Freund!

Endlich gelange ich dazu, Ihnen für Ihre lieben Briefe vom 29. December p., 3. Januar und 4. Februar c. meinen herzlichen Dank zu sagen. Ihre freundlichen Wünsche zum neuen Jahre erwiedere ich mit Liebe, und knüpfe die Bitte daran, mir Ihr Wohlwollen ferner zu erhalten.

Beifolgt eine Erzählung. Der Wunsch eine zu schreiben, die sich durch ihre Kürze für Ihre Penelope eigne, hat mich dießmal bewogen, die Geschichte zu verlassen, die mich gewöhnlich, wenn ich mich hineinstudire, mit Stoff überladet. Und doch ist mein Guido länger geworden, als ich dachte und wünschte, und er wäre noch viel länger geworden, wenn ich nicht mir Gewalt angethan hätte.

Ist die Erzählung doch zu lang für Ihre Penelope, wie ich fast fürchte, so nehmen Sie sie nur für die Abendzeitung.

Arnold hat mir noch immer nicht die Nummern der Eroberung von Mexico geschickt. Wenn es ihn gar zu sehr incommodirt, so mag er sie behalten, und ich will mich mit den gewöhnlichen Freiexemplaren, die er mir nach dem besondern Druck schickt, begnügen, da dieser ohnehin sehr bedeutende Zusätze enthält, im Vergleich mit der ursprünglichen Erzählung. Aber den Maltheser und die Lichtensteiner, welche letzteren ja doch jetzt complett abgedruckt seyn werden, wünschte ich wohl bald zu haben Allenfalls will ich die Nummern derselben dann Arnolden wiederschicken, mit meinen Verbesserungen und Zusätzen, wenn er die Erzählungen für den besondern Druck bestimmt.

Sie haben wohl die Freundschaft für mich, das mit Arnold zu besprechen, und ihn zugleich zu veranlassen, daß er mir, sobald die Eroberung von Mexico erscheint, recht schnell meine Exemplare schickt, damit ich einige meiner Freunde damit beschenken kann.

Von Wien und Breslau bin ich neuerdings um Manuscript angegangen worden, habe aber

nichts gegeben. Mein Amt nimmt mir viel Zeit, und die Muse und Mußestunden sind Ihnen geweiht.

Behalten Sie mich lieb. Ich schätze Sie sehr hoch. Ewig

Ihr treuverbundner Freund ꝛc.

Zobten, am 3. März 1821.

18.

Verehrter Freund!

Beigehende Erklärung, mir durch unaufhörliche Einladungen von allen Seiten abgedrungen, haben Sie wohl die Güte in Ihre Abendzeitung aufzunehmen?

Das erste, was ich, wieder an meinem Schreibtische sitzend, beginne, ist die Beantwortung Ihres lieben Briefes. Ich habe am Schleimfieber und einem bösartigen Husten schwer darnieder gelegen, und fühle mich auch noch jetzt ungemein schwach.

Daß Ihnen Guido behagt, freut mich herzlich.

Für Vespertinen habe ich „die Wiedertäufer" begonnen. Sie wären vielleicht ohne diese unselige Krankheit schon fertig. Doch werde ich, sobald es meine Kräfte und Amts-Reste erlauben, rüstig dran gehn.

Arnold hat mir die Eroberung von Mexico, den Maltheser und die Lichtensteiner geschickt. Voraussetzend, daß die Eroberung von Mexico

zur Ostermesse erscheint, bitte ich Sie herzlich, Arnold zu ersuchen, daß er mir meine Exemplare und die Anweisung auf das Honorar baldmöglichst schicke. Es ist jetzt gerade eine Unglücksperiode, in der ich viel Geld brauche. Auch möchte ich gern wissen, ob ich den Malteser und die Lichtensteiner für den besondern Druck zurüsten soll? Arnold hat sich darüber gar nicht ausgesprochen. Auf Ihre Gedichte freue ich mich sehr. Sie haben mich immer so freundlich angesprochen. Es ist überhaupt recht schade, daß wir nicht an einem Orte leben, und unsre Gedanken und Gefühle Mund zu Mund austauschen können!

Behalten Sie mich lieb rc.

Zobten, am 25. April 1821.

19.

Verehrtester Freund!

Die Wiedertäufer habe ich, damals noch recht krank, nun doch beendigt. Ich schicke sie Ihnen und wünsche herzlich, daß sie Ihnen und dem Publicum behagen mögen. Etwas Tolles, Buntes, Picantes ist es geworden, nicht durch meine Phantasie, sondern durch den ganz originellen Stoff, der mir oft so luxuriös war, daß ich ihn mit Gewalt zurück drängen mußte.

Jetzt scheint mir die Genesung zu nahen, aber langsam, sehr langsam, und ich besorge, daß meine Brust wohl für immer einen Stoß davongetragen hat. Ich war wirklich dem Grabe nahe, und bin auch noch recht schwach.

Ach, wenn ich diesen Herbst einmal Dresden sehen könnte, Sie persönlich kennen zu lernen, und so viele andere verwandte Geister, die ich erst in ihren Schriften kenne und liebe —! Aber das wird wohl ein pium desiderium

bleiben. Der Beamte und Pater familias ist mit gar starken Banden an seinen Heerd gebunden und recht eigentlich glebae adscriptus.

Mit Liebe und Achtung immerdar

Ihr ganz eigner ꝛc.

Zobten, am 10. Juni 1821.

20.

Mein theurer Freund!

Hier haben Sie meine Patrizier für Vespertinens Beginn 1822. Mögen sie dem Publicum ein angenehmes Neujahrs-Geschenk seyn! Quoad die Liebes-Possen, so kam Ihr lieber Brief vom 29. October c. hier an, als ich das Geschichtchen schon an Fleischer geschickt hatte. Hätte ich nur ahnen können, daß es Arnold haben wolle, so würde ich das nicht gethan haben. Aber er hatte sie früher erhalten, und dennoch mittelst Schreibens vom 2. October 1818 erklärt, daß er in die Erzstufen nur die Trude Hiorba aufzunehmen wünsche. Hierdurch wurden meine Liebes-Possen stillschweigend zurückgewiesen. Das habe ich zwar Arnolden durchaus nicht übelgenommen, weil ich das Ding selbst für höchst unbedeutend halte, aber um so mehr glaubte ich darüber disponiren zu können. Doch kann sich keine Redaction oder Buchhandlung auf mein Verfahren pro futuro berufen, da diese Bagatelle ja

schon vor fast 10 Jahren geschrieben, und Ihnen und Arnolden meine currente Thätigkeit gewidmet ist.

Ich habe noch einen ganzen Köcher voll dramatischer Pfeile. Schreiben Sie mir nur, von welchem Genre, wie lang ꝛc. sie für Ihren Almanach seyn möchten, damit ich Ihnen dann schicken kann. Mein wildes Heer ist in Breslau herausgekommen. Meine Amazonen werden Sie wohl nicht haben wollen? Wenn ich einen Verleger für meine größern dramatischen Sachen finden könnte, wäre mir es wohl lieb. Ich halte sie selbst für keine Meisterwerke, aber des Drucks dürften sie doch wohl werth seyn.

Jetzt habe ich auch Walter Scotts Kenilworth gelesen. Allen Respect! Das mache ich ihm nicht nach. Welche Farbenfülle und Wahrheit in den Schilderungen, welche Charakteristik, welche Verwickelungen! Diese Elisabeth, wie gehalten, diese Emmy, dieser Leicester, und Satan Varney, und Tony Foster Feuerbrand, und dieser in jeder Beziehung arme Teufel, Lambourne! Ich wüßte bald nicht, daß mich

eine Lectüre so hingerissen hätte. Dieses Kenilworth ist allein den Bath-Orden werth.

Ihr freundlicher Wunsch für mein Wohlbefinden erfüllt sich leider in diesem Augenblicke nicht. Ich habe mich auf einer Fußreise erkältet, und leide an einem furchtbaren Husten. Mit meiner Brust scheint es überhaupt schlecht zu stehn. Wie Gott will!

Behalten Sie mich lieb. Mit wahrer Achtung und Treue

Ihr rc.

Zobten, am 12. November 1821.

21.

Mein theurer Freund!

Ihr liebes Schreiben vom 26. November c. ist mir richtig zu Händen gekommen. Arnold hat mir — — geschickt, und ich danke Ihnen herzlich für alles, was Sie für mich an ihn ausgerichtet haben. Ich habe mich unter Uebersendung des Maltheſers ꝛc. und meiner zwei größern dramatiſchen Sachen unmittelbar mit ihm in Correſpondenz geſetzt, und Sie erhalten dieß Schreiben durch ihn.

Ueber die Liebes=Poſſen hat er mir nicht geſchrieben und wohl daran gethan. Es iſt ja an dem Dinge gar nichts verloren.

Schrag, in Nürnberg, verlangt für ſein Frauentaſchenbuch eine Erzählung von mir à 8 Friedrichsd'or pro Bogen. Ich weiß aber noch nicht, ob meine Geſchäfte mir erlauben werden, ihn zu contentiren.

Mit den dramatiſchen Beiträgen, die Sie wünſchen, iſt es ſchlimm. Meine kleinern Sa=

chen sind meistens — —, was ganz natürlich in Sachsen nicht sonderlich geliebt wird. Ich sende Ihnen:

1) Den Ab= und Einmarsch;

2) Gemeiner Sinn und wahre Größe.

Wählen Sie selbst, und senden Sie mir dann beides unter Bezeichnung des gewählten zurück, damit ich die Feile noch einmal brauchen kann. Das, was Sie nicht wählen, will ich Holtey für seine Nachspielsammlung geben.

Das Durchsehn des Malthesers ꝛc., meine Amtsgeschäfte, und ein Recidiv meiner Krankheit, haben es mir unmöglich gemacht, für Ihre Penelope thätig zu seyn, und ich fürchte, daß ich so bald nicht werde daran gehn können, da ich vor Weihnachten noch eine Geschäftsreise nach Breslau vorhabe. Früher hatte ich eine schwedische Erzählung von 1718 begonnen, aber sie liegt auch. Auf keinen Fall wäre sie etwas für Ihre Penelope, denn sie wird gewaltig lang. Versprechen kann ich nichts, aber melden Sie mir doch, bis wie lange ich spätestens einliefern müßte.

Haben Sie etwa noch Sachen von mir bei sich, die dort keine Abnahme fanden, so schicken Sie sie mir gelegentlich zurück. Etwa dramatische Producte, Darthula rc. Ich kann sie jetzt vielleicht bono modo an den Mann bringen.

Wenn man auch das Ich möglichst zu bezwingen sucht, so ist man doch immer ein eitler Mensch. Drum hat mir des ehrwürdigen Böttiger schmeichelhafte Vergleichung meiner mit Walter Scott, die er in Ihrem Wegweiser ausgesprochen, gar sehr wohl gethan. Daß dem Schotten die Palme gebührt, ist mir, seit ich Kenilworth gelesen, ganz unbedenklich, indeß preise ich mich schon glücklich, wenn man mich nach ihm nennt.

Behalten Sie mich lieb. Ich bin mit ganzer Seele

Ihr treuergebenster rc.

Zobten, am 11. December 1821.

22.

Mein theurer Freund!

Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen die Antwort auf Ihren lieben Brief vom 31. December p. so lange schuldig geblieben bin. Amtsgeschäfte, meine schwedische Erzählung, die mir viel zu schaffen macht, und Rückfälle meiner Krankheit haben sich vereinigt, mich nicht zu Athem kommen zu lassen. Erst jetzt konnte ich die Zeit für die Durchsicht der mitfolgenden Erzählung erübrigen. Ich habe gesucht, Ihren deßhalb gegen mich ausgesprochnen Wünschen zu begegnen. Möge es Ihnen so recht seyn, und ich in die gute Gesellschaft, in die Sie mich bringen, passen!

Arnold will nach seinem Schreiben vom 24. December p. meine Heilung der Eroberungsucht und Walther von Brienne zum Sommer verlegen.

Wenn mein Amt mir die Zeit, und mein nun fast einjähriger Husten die Kraft läßt, werde ich Ihre Penelope gewiß nicht vergessen,

aber versprechen kann ich noch nichts. Es würde mir gar zu weh thun, wenn ich Ihnen am Ende nicht Wort halten könnte, und Sie dadurch in Verlegenheit setzte. Bis wenn müßte denn spätestens mein Beitrag bei Ihnen eintreffen?

Ein Buchhändler Ragoczy zu Prenzlau will meinen Guido für seine Athenäa haben. Daß für das Jahr 1822 nicht die Rede davon seyn kann, versteht sich von selbst. Aber später? Arnold scheint nach seinem letzten Schreiben auf meine historisch-grundirten Erzählungen, in sofern sie in der Abendzeitung debütirten, den meisten Werth zu legen, und mir mit dem nachherigen besondern Abdruck eher ein Opfer zu bringen. Nun ist Guido nicht in der Abendzeitung abgedruckt, und ein reines Phantasiekind. Es frägt sich daher: ob ihn Arnold wollen wird? Könnten Sie mir darüber Nachricht verschaffen? Ich wünsche Arnolden nicht zu übergehn, damit es nicht so gehe, wie mit den Liebespossen für die Minerva. Aber Gott bewahre mich auch dafür, ihm etwas von meinen Sachen aufzudringen. Ragoczy würde ich

damit einen großen Gefallen thun, und er hat mir die Bestimrnung des Honorars überlassen.

Da Sie meine Darthula nicht gefunden haben, so ist sie gewiß mit meinen andern Sachen an Arnold gelangt. Sie thäten mir einen besondern Gefallen, wenn Sie ihn in meinem Namen ersuchten, daß er dieß kleine Opus mit den andern verlornen Schäfchen, die sich etwa noch dabei befinden, aufsuche und mir mit den Abendzeitung=Nummern der Patrizier zusende. Alles, was nur von weitem einer Erzählung ähnlich siehet, kann ich jetzt brauchen, und selbst die Steine, die die Werkleute verwarfen, werden, wenn auch nicht als Ecksteine, doch so mit vermauert.

Julius kannte und respectirte ich schon während seines Engagements in Breslau. Als er hernach bei uns gastirte, sah ich ihn nur als Don Cesar in Donna Diana, wo er mich sehr, obwohl nicht mehr als unser Anschütz, ansprach. Während seines letzten Gastspiels in Breslau habe ich ihn nicht gesehen.

Houwalds Seeräuberfragment verdient das

Lob, das Sie ihm spenden, reichlich. Ich möchte den herrlichen Menschen wohl persönlich kennen lernen. Warum kann ich nur in Gedanken nach Dresden reisen?!

In diesen Tagen empfing ich Ihr liebes Schreiben vom 30. Januar. Daß Ihnen meine Patrizier gefallen haben, freut mich sehr. Der Stoff war gut, und die historischen, zum Theil althandschriftlichen Materialien reich. Ich habe fast nichts erfinden dürfen als die Agathe-Bona, den alten Schindel, und den kleinen Heinrich von Netz. Sogar der Prädicant, der leidige Tröster, hat wirklich also getröstet.

Den Proconsul Weißflog kenne ich nicht persönlich. Sein Holofernes hat mich sehr ergötzt.

Nun leben Sie wohl, mein lieber, theurer Freund. Behalten Sie mich auch im Jahre 1822 lieb. Grüßen Sie Arnolden herzlich von mir. Immer werde ich mit treuer Anhänglichkeit seyn

Ihr rc.

Zobten, am 15. Februar 1822.

23.

Mein theurer Freund!

Beifolgt ein Mährchen für Ihre Penelope, mit dem Wunsche, daß es Ihnen gefallen möge. Der Stoff, der mir sehr picant schien, ist aus den Erzählungen der Schutzgeister, die 1765 in Leipzig erschienen, entnommen. Sie können mir immer ein recht freundliches Gesicht dafür machen. Mein unsterblicher Husten hat mich so mitgenommen, daß auch diese leichtere Anstrengung des Geistes mir sauer wurde. Aber ich konnte doch Ihr freundschaftliches Vertrauen nicht täuschen.

Ihre Meinung über Böttigers — — Critiken unterschreibe ich. Nichts schwieriger und undankbarer, als allen Gänsen Schuhe zu machen, und den Pelz ohne Wasser zu waschen! Zumal bei Theater-Recensionen. Sey die Critik noch so engelmild, der Arroganz des Schauspielers thut sie doch nie Genüge. Ich bin auch einmal Recensent gewesen. Je ehrlicher man es meint, desto mehr Dornen stechen dabei!

Ich hatte auch durch das Gerücht erfahren, daß wir Sie vielleicht für Breslau gewinnen würden. Ich freute mich darüber — oder auch nicht! — Denn so glücklich es mich machen würde, Sie in meiner Vaterstadt zu wissen und jährlich einige Mal zu sehn, so wäre doch Ihr Wohlbefinden im neuen Wirkkreise die erste Bedingung gewesen, und daran hätte ich gezweifelt. Das Theater liegt im Argen! Ein tüchtiger Dramaturg kann wohl viel thun und bessern, aber ob er nicht dabei selbst drauf geht — das ist die Frage!

Ueberhaupt ist in dem guten Schlesien mit der Aesthetik noch nicht viel zu machen. Hin und wieder gibt es recht bedeutende Talente, aber der Schlesier versteht es am wenigsten, sich geltend zu machen, das Publicum interessirt sich nicht lebendig, von oben fehlt der Impuls, und so versinkt alles in Lethargie! Gott besser's! In Dresden mag es freilich anders seyn, und ich finde es natürlich, daß Sie sich nicht trennen mögen von dem schönen Elbathen! Der Gedanke an eine Reise dahin ist mein lieb-

ster. Wenn nur erst mein Husten etwas civiler würde! Wenn Arnold mir meine Exemplare des Maltheſers, der Wiedertäufer und der Lichtenſteiner schickt, so wünschte ich, daß er mir die Darthula mitschickte, die ja jetzt dort nicht bedurft wird. Haben Sie doch die Güte, ihn darum zu bitten, und zugleich an möglichste Beschleunigung der Anherosendung zu erinnern, an der mir dießmal ganz besonders viel liegt.

Behalten Sie mich in freundlichem Andenken. Immer mit treuer Liebe und wahrer Achtung

Ihr ganz eigner ꝛc.

Zobten, am 3. Mai 1822.

24.

Theuerster Freund!

Ihre lieben Briefe vom 8. und 20. Mai c. habe ich erhalten. Es freut mich, daß Ihnen Arwed gefällt. Christinen habe ich allerdings mit besonderer Vorliebe geschaffen. Ihr ganzer Verkehr mit einem Räuberhäuptling incognito, auch ihre Nachfolge in die Eisengrube gründet sich auf eine vermuthlich streng wahre Anecdote. In dieser kommt auch die Gefangenhaltung des Vaters der Verführten auf dem Raubneste des Verführers vor. Der Vater will, wie hier, eine Bande belauern, die die Gegend unsicher macht, wird bei dem Versuche entdeckt, soll von der Bande ermordet werden, wird aber auf der Tochter Fürbitte von dem Räuberhauptmann verschont, jedoch, um Verrath zu verhindern, provisorisch eingesperrt, bis er kurz darauf von seinen Leuten mit gewaffneter Hand befreiet wird. Gleichwohl ist mir selbst so, als könnte das alles noch gründlicher motivirt seyn, und Sie thäten mir einen

großen Gefallen, wenn Sie mir einen Vorschlag machten, wie sich das bei der Bearbeitung für den besondern Abdruck noch anders und besser gestalten ließe.

Das Costüm aus den Jahren siebzehnhundert und einige siebzig habe ich, ehrlich gestanden, mit Fleiß etwas ausgemalt, weil es mir an sich Spaß machte, und weil ich etwas darin suchte, das hübsche Mädchen auch in jener verruchten Tracht liebenswürdig zu schildern. Wird sie dadurch auch etwas komisch, so mache ich mir nichts daraus, im Gegentheil soll gegen das Ende etwas Humor vorwalten. Ein anderes aber ist es, wenn die alte Georgine dadurch lächerlich würde. Das wäre ganz gegen meinen Zweck, und ein offenbarer Mißgriff, wegen dem ich nur meine Ungeschicklichkeit anzuklagen hätte. Mein Plan war eigentlich eine Widerlegung des von mir sonst sehr respectirten Julius von Voß. Dieser schildert in einem seiner Romane, und zwar in einem recht flachen, das Wiedersehn zweier alter Liebender, die verlebt sind an Geist und Körper,

bei denen, wie Bürger singt, der Spiritus zum Teufel und das Pflegma geblieben ist, und die es denn auch dem zufolge am gerathensten finden, beide ledig zu bleiben. Gegen dieses Jammerbild wollte ich meine Schöpfung aufstellen, und zeigen, wie dieselbe Situation bei Leuten ausfallen kann, deren Geist und Herz seine Jugendkraft behalten hat. Es wäre mir wohl lieb, Ihre Meinung darüber zu vernehmen.

Ob und was sich mit den Ihnen übersandten Gedichten des Studiosi Hunger anfangen läßt, haben Sie doch die Güte, mir mit Ihrem nächsten Schreiben in einem kurzen ostensiblen Zettel zu sagen, damit ich mich legitimiren kann.

Ein gewisser Hazelius hat mich um ein Fürwort bei Ihnen gebeten. Ich kenne ihn gar nicht, kann also nichts thun, als Ihnen seinen Brief an mich, und ein Intercessionale des Rathsherrn Kallinich zu Schweidnitz im Original zur Ersehung zu übersenden, und das Weitere lediglich Ihrem Ermessen zu überlassen.

Zur Empfehlung des Suchenden kann ich nichts thun, als nach dem alten Brocardicum:

laus vera laudari a viro laudato, Ihnen sagen, daß der Gönner des Hazelius, der alte Kallinich, ein vorzüglicher, geistvoller, wissenschaftlich-gebildeter Mann ist, vor dessen Urtheil ich Respect habe, und dem ich es daher auch gern glaube, daß Hazelius ein gutes, nur vom Unglück verfolgtes, Subject ist. Kallinich wäre ich gern gefällig, da ich seinen mit mühsamer fleißiger Critik gesammelten Nachrichten die beßten Notizen in den Lichtensteinern und Patriziern verdanke, indeß mag ich Sie auch keinesweges durch die Rücksicht auf mich geniren, und stelle Ihnen deßhalb blos anheim, ob Sie etwas für den Impetranten thun können und mögen. Es ist mir lieb, daß Ihnen das Mährchen des Confu zu Recht kam. Uebrigens thun Sie mir damit zu viel Ehre an. Das Mährchen ist wirklich aus dem Persischen, und mag im Urtext vortrefflich gewesen seyn. Aber der Uebersetzer, wahrscheinlich ein arger Philister, hat die verschiedenen Verführungs-Methoden der bösen Geister, als zu anstößig, meistens weggelassen, wie er selbst gesteht. Er hat davon

nur die Morad und den Neeran, letzteren sehr beschnitten, behalten. Ich habe die Tafelschwelgerei, den Wollustreiz, den gemeinen Betrug, den Neeran neben dem frommen Betruge docirt, seine practische Unterweisung in der Hartherzigkeit, und das ganze sultanische Scheinleben Kelanus nebst Heiwårahos Wollustsiege hinzugedichtet. Alles übrige gehört dem persischen Autor, und ich habe nur manches anders gestellt und die Diction modificirt. Quod bonum, faustumque sit!

Ich habe, in Erwartung der Bücher, die ich zu meiner nächsten großen Erzählung brauche (ich schwanke zwischen Romulus und dem böhmischen Mägdekriege), eine kleinere Erzählung begonnen: Das Liebhaber-Theater.

Es soll, wenn Gott und mein Humor wollen, eine humoristische Erzählung werden. Was soll ich aber damit machen, wenn sie fertig seyn wird? Arnold scheint nur auf historische Sachen einen besondern Werth zu legen. Ihre Penelope ist versorgt. Soll ich sie gleichfalls für die Abendzeitung bestimmen, oder irgend

einer andern Taschenbuch-Redaction geben? Fleischer martert mich fortwährend. Ohne Sie mag ich nichts thun, und wenn Sie sie für sich oder Arnold in Beschlag nehmen, haben Sie das Näher-Recht.

Die Nachricht, daß Sie mir auf den Juli näher kommen werden, hat mich sehr gefreut. Könnten Sie nicht, wenn Sie einmal in Warmbrunn sind, einen Abstecher machen, um den Zobten zu besteigen, an dessen Fuße das Pathmos Ihres Freundes ist? Auf jeden Fall melden Sie mir nur die Zeit Ihrer Ankunft in Warmbrunn und die Dauer Ihres dortigen Aufenthalts, so wie die Dauer Ihrer ganzen Reise, recht bald. Denn ich wünsche doch natürlich meine Reise nach Dresden (wenn es noch dazu kommt) so zu arrangiren, daß ich Sie zu Hause treffe. Ohne Sie mag ich Dresden nicht sehn, so sehr ich mich darnach sehne. Ihr Versprechen, mich mit Houwald zusammenzubringen, hat auch viel Lockendes. Es wäre herrlich!

Böttigers Unglück hat mich sehr erschüttert. Ich respectire ihn sehr. So viel Humanität

bei so vielem gründlichen Wissen kommt nicht oft vor.

Behalten Sie mich lieb. Immer mit wahrer Liebe und Hochachtung

Ihr treuverbundner ꝛc.

Zobten, am 29. Mai 1822.

25.

Mein theurer Freund!

Leider haben Sie Ihren lieben Brief vom 2. Februar c. richtig nach Zobten adressirt. Ich bin noch immer hier, und weiß noch immer nicht, wann meine Erlösungstunde schlagen wird. Mein Posten ist nämlich so schlecht, daß sich niemand zu ihm gemeldet hat, als ein einziger Referendar, dessen Qualification bemängelt wird. Ein anderer Beamter in Reichenbach will das Amt wohl definitiv oder auch interimistisch übernehmen, aber um keinen Preis nach Zobten ziehen, und so verfließt ein Monat nach dem andern, und auf Ostern werde ich nun schon durch ein halbes Jahr Justizcommissar in Breslau heißen, und effective Stadtrichter in Zobten seyn. Das K. Oberlandesgericht in Breslau nimmt sich sehr viel Zeit in der Sache, und wenn es mir nicht gelingt, auf diese Behörde zu wirken, so sehe ich kein Ende.

Da

Da sind mir Ihre gütigen Erbietungen eingefallen. Könnten Sie vielleicht in Breslau etwas für mich thun? Es handelt sich blos darum, auf den Fall, daß sich bisher kein qualificirtes Subject für mein hiesiges Amt gefunden, eine interimistische Verwaltung desselben cito anzuordnen. Und dazu wäre, wenn sonst nichts acceptabel befunden würde, das Königliche Sandstifts-Gerichts-Amt zu Breslau tauglich, welches vor meiner Anstellung das Forum von Zobten war, und noch jetzt auf seinen in Zobten selbst anstehenden Gerichtstagen die Justiz der Zobtener Haltdorfschaften verwaltet. Ist es Ihnen möglich, für mich zu wirken, so verdienen Sie sich ein Gotteslohn.

Daß mein Liebhaber-Theater gefällt, freut mich sehr. Es hat wenigstens das Verdienst der innern Wahrheit, denn ich habe es zum Theil aus dem Leben abgeschrieben. Ich war früher ein arger Theatromane, und der Directorkummer des Amtsraths, so wie die mannigfaltigen Aushilfen des Referendarius, sind damals in meiner Person zusammengetroffen.

Vespertine und Penelope warten? Das ist mir höchst schmeichelhaft, denn es sind sehr hübsche gebildete Mädchen, und es muß mir eine Ehre seyn, wenn so liebe Kinder auf mich warten. Aber meine Situation ist jetzt leider so gepreßt und gespannt, daß ich für nichts rechten Sinn habe, und muß ich in diesem amphibischen Status hier noch lange verharren, so erliege ich noch der Schwermuth, und werde ganz unfähig zum Produciren. Es liegt wahrlich nicht an meinem guten Willen. Unzählige Mal habe ich mich zu den böhmischen Mägden gesetzt, aber es gelingt mir nicht, in den Fluß zu kommen, und bin ich endlich einmal drinn, so greifen die Arbeiten, mit denen mich die Behörde noch zu guter Letzt bepackt hat, so störend ein, daß ich bald alles hinwerfe.

Wegen meiner nächsten Lieferung in die Penelope bin ich übrigens schüchtern gemacht worden. Meine leichtern Taschenbuch-Erzählungen werden nicht sonderlich aufgenommen. Mein Guido ist, ich weiß nicht gleich wo, sehr ange-

geifert, mir sogar Judenstyl Schuld gegeben worden. Meine ganz unbedeutenden Liebespossen (in der Fleischerschen Minerva) sind wo anders auch schlecht weggekommen, und selbst in der Beilage zu Ihrer Vespertine hat man meinen Wunsch des Confu ungünstig beurtheilt. Das kann ich freilich niemandem wehren, aber mir raubt es die Lust zu solchen Productionen, und meine größern Erzählungen auf historischem Grunde gerathen immer länger, so daß sie nicht in ein Taschenbuch passen. Die böhmischen Mägde, wenn ich sie noch dermaleinst vollende, werden, wie es solchen Visagen ziemt, sehr ungeschlachte Frauenzimmer werden.

Bei Arwed Gyllenstierna habe ich Ihren Wink benutzt, und das Silberpaar am Schlusse bedeutend verjüngt, damit seine Zärtlichkeit nicht etwa, ganz gegen meinen Zweck, komisch erscheine. Deßhalb habe ich auch aus dem Enkelpaare ein Kinderpaar gemacht, und die Sünde gegen die Chronologie, die ich dabei auf mich geladen, wird mir der liebe Gott wohl verzei-

hen. Sagen Sie mir doch nächstens Ihre Meinung über diese Aenderung.

Behalten Sie mich lieb, und schreiben Sie mir bald einmal. Herzlich liebt und achtet Sie

Ihr treuergebner ꝛc.

Zobten, am 23. Februar 1823.

26.

Mein theurer Freund!

Endlich bin ich in den Hafen eingelaufen. Da sich kein acceptabler Candidat für mein Stadtgericht fand, ist dasselbe vorläufig dem Kreis-Justizcommissar Wichure zu Reichenbach übertragen worden, der es interimistisch von dort aus in Gerichtstagen verwalten soll. Am 23. März c. habe ich übergeben, am 3. April bin ich mit meinem ganzen Hause hier angelangt, und wohne auf der Heiligen-Geiststraße im Hause des Kanzler Delius Nr. 1535., wohin ich Sie fortan Ihre Briefe zu adressiren bitte.

Es fängt mir hier an recht wohl zu werden. Besonders hoffe ich Muße für die Muse, da meine Amtsgeschäfte wahrscheinlich nicht bedeutend seyn werden. Eine Hauptbeschäftigung der hiesigen Justizcommissare soll das Geldnegociren seyn, und das werde ich mir vom Leibe halten, da ich mir nicht Geschicklichkeit genug

zutraue; und da ich nur bei den hiesigen Untergerichten, mit Ausschluß des Stadtgerichts, angestellt bin, so kann mein Wirkungkreis nur klein seyn.

Ich habe denn auch, trotz dee Abhaltungen der ersten Einrichtung und der Antrittsbesuche, die böhmischen Mägde hier aus dem Groben fertig gehauen, und werde jetzt an das Feilen und Mundiren gehn. So bald sie ganz fertig sind, schicke ich sie Ihnen.

Am 23. Februar habe ich Arnold den Arwed, die Patrizier und den Guido geschickt. Aus Ihrem lieben Schreiben vom 25. März habe ich ersehen, daß alles glücklich angekommen. Könnten Sie mich vielleicht in Ihrem nächsten Briefe benachrichtigen, wann diese Sachen im neuen Abdruck erscheinen werden? Mit meinem Liebhaber-Theater ist es mir wunderlich gegangen. Man will durchaus, daß ich darin portraitirt haben soll. Ein Graf Mattuschka in Pitschen hat und leitet ein Liebhaber-Theater, von dem das meine eine Copie seyn soll. Ich bin aber ganz unschuldig, denn ich habe weder

den Grafen, noch sein Theater in meinem Leben gesehn, auch nie daran gedacht, ihn zu persiffliren. So etwas ist aber doch fatal, denn wer macht sich gern ohne Noth Feinde? Fast möchte ich das Moderne und Humoristische verschwören, und mich blos an die Vorzeit halten.

Wenn Sie doch jetzt erst Ihre vorjährige Reise nach Breslau machten! Da hätte ich doch die Ueberzeugung, daß Sie mich besuchen würden, und Sie würden sich über die Anmuth meiner Wohnung freuen. Ueber Gärten und die Stadtpromenade, über die mit Segelkähnen bedeckte herrliche Oder geht meine Aussicht nach der Sand- und Dohminsel mit ihren Kirchen und Klöstern und Residenzen, und gegen Osten kann das Auge den Lauf der Oder zwischen ihren reizenden Ufern bis in eine weite Entfernung verfolgen. Freilich mag Ihr Dresden mit seiner majestätischen Elbe schöner seyn, aber ich bin so zufrieden, daß ich mir zeitlebens nichts besser wünsche, als hier auskömmlich, ruhig, in einem engen Freundeskreise zu leben, und die Liebe meiner entfernten Freunde zu behalten.

Leben Sie wohl, behalten Sie mich lieb. Ich bin mit wandelloser Treue

Ihr ꝛc.

Breslau, am 12. April 1823.

27.

Mein theurer Freund!

Hier haben Sie meinen böhmischen Mägdekrieg, mit dem Wunsche, daß er Ihnen und dem Publicum behagen möge. Er ist ein wenig gräulich, weßhalb ich ihn auch Nachtstück getauft, aber es ließ sich nicht anders thun. Die Geschichte, die hier freilich in der Sage verschwimmt, ist zu arg.

Sie wünschen noch etwas für die Penelope? Ich glaubte, daß die Zeit dazu, durch mein unfreiwilliges längeres Verharren in meinem Pathmos, längst expirirt sey. Da das aber nicht der Fall ist, und ich, wie Sie wissen, für Sie gern das Mögliche thue, so sagen Sie mir nur bald gütigst, bis wann Sie den Beitrag schlechterdings haben müssen, ohne jedoch in Verlegenheit zu kommen, wenn er denn doch nicht eingeht. Ist es mir möglich, so sollen Sie etwas haben, wo nicht — so müssen Sie freilich den guten Willen für die That nehmen.

Schall und Holtey nehmen mich sehr dringend für die deutschen Blätter in Anspruch. Letzterer war neulich bei mir und drang sehr wegen einer Erzählung in mich. Was meinen Sie dazu? Daß Ihre Penelope den Vorrang hat, versteht sich übrigens von selbst.

Gern, gern käme ich dieß Jahr nach Dresden. Nun wer weiß! Kommen Sie nicht aber vielleicht eher nach Schlesien? Ich habe so allerlei gehört, was mich könnte schließen lassen. Wie? Eine Frage: Ich habe vor 6 bis 7 Jahren eine romantische Oper Genelas geschrieben. Der Stoff ist aus dem Zaubermantel-Mährchen an König Arthurs Hofe in den Volksmährchen von Milbiller genommen. Der hiesige Musikdirector und Oberorganist Berner, den Sie wohl kennen gelernt haben werden, hat die Composition übernommen, ist jedoch schon seit fast 6 Jahren drüber her, wird aber nicht fertig damit. Wäre es vielleicht möglich, daß Weber sich damit befaßte? Ich möchte darüber nur so hinhorchen, um meine Maßregeln nehmen zu können.

Arnolds gutes Vorhaben ist mir dermalen besonders ersprießlich, denn wenn es mir gleich noch nicht so arg, als dem König Carl von Frankreich in der Jungfrau von Orleans geht, daß meine Frau, die zugleich meine Geliebte ist, ihr Perlenhalsband zur Unterhaltung des Hausstandes hergeben müßte, so kann ich doch nicht bergen, daß einige Ebbe in meinem Schatze eingetreten ist, und daß ich den Zufluß einiger Fluth wünschen muß.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich recht lieb. Ich bin mit wandelloser Treue und Liebe

Ihr ganz eigner ꝛc.

Breslau, am 29. April 1823.

28.

Mein theurer Freund!

Was ich thun konnte, habe ich gethan. Hier haben Sie meine Erzählung für Ihre Penelope, mit dem Wunsche, daß sie nicht zu spät kommen möge. Sie wäre früher fertig geworden, wenn ich nicht wieder durch vier Wochen an der leidigen Gicht laborirt hätte. Was werden Sie aber mit der Erzählung machen, wenn sie zu spät kommt? Wird es in der Abendzeitung nicht zu früh damit seyn, nachdem sich eben erst mein Mägdekrieg darin breit gemacht hat? Sonst könnte ich sie auch anderswo unterbringen. Schrag, Vieweg, die Fleischers, Hardthausen, hier Max, auch die K. Kalender-Deputation zu Berlin hat an mich geschrieben. Doch versteht es sich von selbst, daß Sie und Arnold immer ante omnes locirt werden.

Der immerwährende glückliche Erfolg Ihrer dramatischen Arbeiten freut mich sehr. Liebte ich Sie weniger, so würde ich Sie darum be-

neiden. Denn ich habe nach diesem Kranze mit aller Anstrengung gerungen, und nichts in die Hände bekommen, als einige welke Blätter und einige Dornen, die mir in der Haut sitzen geblieben sind. Das Seltsamste dabei ist, daß ich mir einiges dramatische Talent nicht absprechen, und mir es gleichwohl nicht verbergen kann, daß meine Sachen nicht so wie sie sollen, manchmal wohl gar verkehrt wirken. Nun ich habe auch über alles dramatische Schriftstellern ein Kreuz gemacht, und das hiesige Theater ist wahrlich nicht geeignet, mich anderes Sinnes zu machen.

Eine Bitte! Ich wünschte sehr, den ganzen Walter Scott, der mich aus sehr natürlichen Gründen ungemein anspricht, eigen zu besitzen, da man ihn hier nicht einmal vollständig und mit Muße zum Lesen bekommt. Den Eduard (Waverley) und die Braut habe ich schon durch Arnolds Güte. Alles übrige aber wünschte ich durch Sie zu erhalten, da ich weiß, daß Sie mir schon überall die beßten Uebersetzungen zuweisen werden. Das Ganze lassen

Sie doch durch Buchhändlergelegenheit hierher-gehn. Die Bezahlung haben Sie aber nur die Gewogenheit mir von der nächsten Honorar-Post abzurechnen.

Ihr Schreiben vom 6. Juni mit den — — Tresorscheinen ist glücklich angelangt. Ich danke herzlich. Daß Ihnen mein Mägdekrieg zusagt, freut mich; daß er einigen zarten Seelen unbequem ist, leuchtet mir ein. Wahrscheinlich sind es Damen, die freilich in dem Romane nicht sonderlich gut wegkommen. Aber daß die Leute nicht wissen, was sie daraus machen sollen, ist mir doch unbegreiflich. Ich dächte, das Ganze wäre mit seiner Tendenz wenigstens verständlich. Freilich ist es eine gar alte, verklungene Zeit, die ich vorgeführt habe, und in dieser mußten sich die Gestalten ein wenig wunderlich zeigen, wenn sie zu der Zeit passen sollten. Ich bin übrigens der Geschichte und Sage recht treu gefolgt.

Wann unser Theater in Ordnung kommen wird? fragen Sie. Lieber Gott! Wenn Sie herkämen, wäre es vielleicht möglich, aber da

thäte mir es doch wirklich zu Leid um Sie, und Sie würden es auch bald satt bekommen. Hier gedeiht nun einmal nichts dergleichen ordentlich. Ueber die Ursachen ließe sich viel sprechen!

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. Ich bin immer und ewig

Ihr treuergebner ꝛc.

Breslau, am 14. Juni 1823.

29.

Theuerster Freund!

Sie hatten mit Ihrer Vermuthung im Schreiben vom 20. September c. Recht. Ich habe so ungebührlich lange geschwiegen, weil ich mir in den Kopf gesetzt hatte, Ihnen mit meinem nächsten Briefe ein frisches Manuscript zu schicken. Theils Unpäßlichkeit, theils meine stärker werdende Praxis haben die Beendung verzögert. Endlich ist es aber doch fertig geworden, und folgt mit dem Wunsche, daß ich es Ihnen und dem Publicum recht gemacht haben möge.

Herzlichen Dank für die Besorgung der Scottischen Sachen. Von den 3 Theilen des Quintin Durward habe ich aber nur den ersten erhalten, und das Herz von Mid-Lothian muß noch mehr als die übersandten 3 Theile haben, da es mit dem dritten nicht schließt. Das Fräulein vom See nehme ich auch sehr gern, desgleichen den letzten Minstrel, wenn es ein

Roman ist. Die Lieder und Balladen mag ich vor der Hand nicht. Sind unterdeß neue Scottiana an's Licht getreten, so bitte ich gleichfalls darum. Sie werden wohl gelegentlich die Güte haben, eine Nachsendung zu besorgen, und mir den Betrag in Rechnung zu stellen. Aber nehmen Sie es nicht übel, daß ich Sie plage. Haben Sie doch die Güte, Arnolden vorläufig für sein gütiges Schreiben vom 26. Juli zu danken. Wenn Guido und Arwed fertig sind, wünschte ich wohl sehr, meine Exemplare bald zu erhalten. Ich möchte gern noch die drei Bändchen binden lassen, und unserem Kronprinzen zu seinem Geburttage, der auf den 15. October fällt, zuschicken.

Herzlichen Dank für Ihr liebes Geschenk, das mich recht innig ergötzt hat. Wenn ich solche Erfolge sehe, so kitzelt es mich auch wieder, mich dramatisch zu äussern; die Scottischen Romane bieten köstliche Stoffe. Aber dann zupft mich meine Selbsterkenntniß wieder beim Ohre, und so werde ich wohl vor der Hand bei dem Erzählen bleiben.

In der literarischen Beilage zu den Provinzialblättern sind meine Wiedertäufer recht bitter, und zugleich, was mir noch weit fataler ist, mit vornehm thuendem Lobe recensirt worden. Schall soll der anonyme Recensent seyn, was ich freilich nicht um ihn verdient zu haben glaube, da ich immer große Stücke auf ihn hielt.

Später sind in denselben Blättern, aber augenscheinlich von einer andern Feder, meine Lichtensteiner und der Maltheser, fast zu günstig beurtheilt worden.

Es ist doch ein wunderliches Ding um das Recensiren.

Behalten Sie mich lieb. Ich bin und werde immer seyn

Ihr treuergebener rc.

Breslau, am 2. October 1823.

30.

Theuerster Freund!

Es ist mir lieb, daß Ihnen meine Christine lieb gewesen ist. Ich habe bereits eine neue Erzählung begonnen, deren Grundlage eine englische Gesandtschaft nach China ist. Erlauben es meine Geschäfte und meine Gesundheit nur irgend, so wird der nächste Jahrgang der Abendzeitung damit beginnen. Den zweiten und dritten Theil des Quintin Durward habe ich erhalten. Er ist doch wieder sehr brav. Die metrischen Sachen Scotts brauchen Sie mir nicht zu schicken.

Arnold hat mir wegen Arwed geschrieben, daß er wohl noch im November fertig werden wird. Können Sie dann etwas dazu beitragen, daß ich meine Exemplare bald erhalte, so thun Sie mir einen großen Gefallen. Ich wünsche unserer neuen Kronprinzessin ein Exemplar zu schicken. Schall hat erfahren, daß ich ihn für den Verfasser jener feindlichen Recension halte,

hat an mich geschrieben, und erklärt, daß er es nicht sey. Ich habe mich nun an den Redacteur der Provinzialblätter, Regierungs-Rath Streit, gewendet, um dort Gewißheit zu erhalten. Dieser hat Schalls Erklärung bestätigt, wobei ich mich denn natürlich zufrieden stellen muß. Das kommt alles von der fatalen Anonymität her! Behalten Sie mich lieb. Ich bin unveränderlich

Ihr ganz eigner ꝛc.

Breslau, am 16. November 1823.

31.

Theuerster Freund!

Da haben Sie die verheissene Erzählung. Wenn sie Ihnen so lieb ist, als mir das Mundiren bei meiner Halblähmung sauer geworden ist, so wird mich das sehr glücklich machen. Ich bin noch recht krank. Vorzüglich habe ich über entsetzliche Schwäche zu klagen, die denn doch einigermaßen vom Körper auch auf den Geist wirkt. Doch krank wie gesund — immer werde ich mit herzlicher Liebe an Ihnen hangen.

Ihr treuergebner ꝛc.

Breslau, am 27. Januar 1824.

An
van der Velde's Grabe;

von

Agnes Franz.

Siehst Du die schwarzen, düstern Trauerflöre,
Durch die der Himmel seine Thränen sendet?*)
Die Frühlingsonne hat den Blick gewendet
Und tiefverstummt sind ihre Sänger-Chöre.

Silesia trau'rt in tiefen Kummers Schwere;
Ihr schöner Stern, der weithin Licht gespendet,
Ihr schöner Stern hat seinen Lauf vollendet
Und sich gewandt zu einer lichtern Sphäre.

---

*) Den 6. April, wie auch die folgenden Tage, fielen heftige Gewitterregen.

Mein Vaterland! gerecht sind deine Klagen,
Wer soll fortan die mächt'ge Harfe rühren,
Die van der Velde's Lorberkranz be-
schattet?

Wer soll beseelen die verklungnen Sagen,
Wer ihre Helden vor den Geist uns führen
Im Bilde, wo sich Kraft und Anmuth
gattet?

Verschlossen sind die schönen Wunderlande,
Die fremder Himmelsstriche Reize schmücken;
Die süßen Blüthen, würdig zu entzücken,
Sie welken hin an seines Grabes Rande.

Ein Engel rief ihn zu verhülltem Strande,
Um der Vergeltung Kränze ihm zu pflücken; —
Dort wird er schön're Fluren wohl erblicken,
Als die, die bleich dem Scheidenden entschwanden.

Wie er den starken Fittig uns geliehen,
Herabzusehn auf Länder, Sitten, Auen,
Die er verklärt durch seines Geistes Schöne,

So wird der Engel Schaar jetzt froh erglühen,
Ihn einzuweih'n zum wonnigen Beschauen,
Daß froh sein Lied zum Lobe Gottes töne.

Weint nicht um ihn! — So reich der Kranz gewunden,
Den Lieb' und Dank um seine Stirn geschlungen,
Noch schön'rer Sieg ist ihm durch Gott gelungen,
Da würdig er des höchsten Glücks erfunden.

Weint um das Land, dem er zu früh entschwunden,
Und um die Seinen, welche schmerzdurchdrungen
Um Rettung eines Lebens heiß gerungen,
Das ihnen Lieb' und Treue fest verbunden.

Als Mensch und Dichter hoch vor Vielen strahlend,
Vom Herzen reich, und reich an Geistesgaben,
Kann keine Zeit sein edles Bild entfernen.

Es naht der Dank, die theu're Schuld bezahlend,
In Blüthen ihn und Lorber zu begraben —

Die Freundschaft — blickt stillweinend nach den Sternen.

Ueber
C. F. van der Velde's
letzte Lebenstage;
mitgetheilt von seinem ältesten 17jährigen Sohne,

Arnold v. d. Velde.

Mein Vater wurde am 21. December v. J. plötzlich, während des Mittagessens, an der linken Seite gelähmt, und, obwohl dieß der Arzt für eine Halblähmung hielt, so ergab sich doch aus dem, was später geschah, daß es *Schlagfluß* gewesen seyn mochte. Nur wenige Wochen litt er an dieser Lähmung, und in kurzer Zeit glaubte der Arzt ihn wieder in so weit hergestellt, daß er ihm auszugehen und seine Geschäfte, wie gewöhnlich, zu verwalten erlaubte. In dieser Zwischenzeit schrieb er noch an der „Gesandtschaftreise nach China," und vollendete sie, obwohl er kurz darauf immer kränker und schwächer wurde. Im Monat März nahm seine Krankheit, die bis dahin in Geschwulst

der Füße und einer ausserordentlichen Schwäche bestanden, immer mehr zu, und nach wenigen Tagen zeigten sich deutlich die Symptome der Brustwassersucht. Bis Anfang April war er noch bei vollem Verstande, von da aber verlor sich sein Gedächtniß und sein Bewußtseyn immer mehr, und den 5. April, Abends um 9 Uhr, wurde er auch der Sprache beraubt. Dieß nun und ein heftiger Frost, statt dessen er sonst immer die brennendste Hitze gefühlt hatte, schien uns ein Merkmal zu seyn, daß der Schlag repetirte. Wir hörten seitdem kein Wort mehr von ihm, ausser daß er den folgenden Tag Morgens mit größter Kraftanstrengung, wiewohl undeutlich, meinen Namen, Arnold! ausrief. Ich trat an sein Bett, ergriff seine Hand, fragte, ob er mir etwas sagen wolle, aber, ach! er vermochte nicht mehr zu reden; er wurde von Stunde zu Stunde schwächer, und Nachmittags um 3 Uhr endete er seine Leiden in einem Alter von erst 44 Jahren! —

Van der Velde's Aufnahme im Auslande.

In England wurde van der Velde, wie es scheint, früher als in Frankreich bekannt. Die erste freundliche Bewillkommung des Fremdlings findet sich im ersten Stücke der, im März 1824 begonnenen Zeitschrift: The universal Review, or Chronicle of the Literature of all Nations, wo das Original des Romans: Die Patrizier (Dresden 1823) angezeigt, und die reichhaltigen, gut übersetzten Auszüge mit folgenden Worten eingeführt werden. „Dieses Werk „ist bei weitem die beßte Dichtung in irgend „einer Sprache, wozu bis jetzt das Beispiel „der schottischen Romane Anregung gegeben hat. „Obgleich eine Nachahmung, hinsichtlich der „Behandlung, so ist sie doch in Gegenstand

„und Stoff durchaus originell, und was in
„einem deutschen Roman überrascht, die Cha=
„raktere denken und handeln, wie Geschöpfe
„der Wirklichkeit, statt bloß Puppen zu seyn,
„welche die sentimentalen und metaphysischen
„Träumereien des Verfassers aussprechen. Ein
„Deutscher ist im Allgemeinen entweder über
„oder unter der Natur; seine Darstellungen
„gehen nicht aus dem Leben, sondern aus
„gewissen Stimmungen seines Gemüthes her=
„vor. Hat er Gefühl für Natur, so sind alle
„seine Charaktere beschreibende Dichter; hat er
„einen Hang zum Sentimentalen, so sind sie
„gewaltige Sentimentalisten; liebt er das Ueber=
„natürliche, so leben sie nur in der Geister=
„welt, aber was auch sein herrschender Hang
„seyn möge, seine Schriften werden immer reich=
„lich mit Mysticismus und Metaphysik gewürzt
„seyn. Selten macht auch ein Deutscher ein
„vollkommenes Ganzes, selbst nach seinen eige=
„nen Grundsätzen; sind die Theile seines Wer=
„kes, einzeln betrachtet, gut, so sind sie man=
„gelhaft in der Beziehung, die eine unerlaß=

„liche Bedingung der Einheit ist, als ob ein „Bildner einen Venuskopf auf den Rumpf „eines Herkules setzen wollte.“

Diese allgemeine Bemerkung über den schriftstellerischen Charakter der deutschen Romandichter sollte hier nicht deßhalb mitgetheilt werden, weil man sie unbedingt unterschreiben möchte, wiewohl etwas Wahres darin liegen mag, sondern weil sie die Ansicht des Beurtheilers von den Vorzügen der darstellenden Gabe unseres Erzählers erklärt. Ob aber Walter Scott, wie der Engländer annimmt, auf van der Velde einen anregenden Einfluß gehabt, und dieser jenen nachgeahmt habe, möchte sich bezweifeln lassen, da der deutsche Erzähler, wie schon frühere Nachrichten meldeten, und nun auch aus seinen Briefen (Nr. 20., 28. und 29.) hervorgeht, erst nachdem er die größte Anzahl seiner Erzählungen in der Abendzeitung (seit 1817) mitgetheilt hatte, mit dem schottischen Dichter durch Uebersetzungen bekannt wurde. Wollte man in eine genauere Vergleichung eingehen, so würde sich wohl ergeben, daß beide

Erzähler den geschichtlichen Stoff auf eine verschiedene Weise behandeln.

Die Patrizier waren auch der erste Roman, der den englischen Lesern in einer Uebersetzung vorgelegt wurde, die Georg Soane im ersten Theil seiner Sammlung deutscher Romane lieferte, welche 1826, unter dem Titel: Specimens of german Romances, selected and translated from various authors — in 3 Duodezbänden zu London erschien. Die günstige Aufnahme, welche diese Probe fand, veranlaßte einen Ungenannten, Arwed Gyllenstierna in einer einzelnen Uebersetzung folgen zu lassen, die unter dem Titel: Arwed Gyllensterna; a Tale from the early part of the 18th century (London, 1827. 2 Bde. 12.) erschien. „Dieser Roman" — sagt die Literary Gazette vom 24. Februar 1827 — „verdient die treffliche Uebersetzung, die er gefunden hat. Er ist anziehend, wo er die liebevollen Neigungen des menschlichen Herzens schildert, er ruft uns ernste Lehren zu, wo er die Verirrungen desselben zeigt, und wir kön-

„nen ihn als einen neuen Beweis gegen jenen „scharfen Tadel der deutschen Schule ansehen, „den man jetzt immer mehr herabstimmt."

Vor 1826 war van der Velde in Frankreich nur durch einige gänzlich mißlungene Uebersetzungen bekannt. In diesem Jahre aber begann der gewandte Loeve Veimars eine auf 25 Bände angelegte Sammlung der Werke unsers Erzählers, die in Paris bei Renouard und Gosselin, unter dem Titel: Romans historiques de C. F. van der Velde, erscheint, und wovon bis zum Junius 1827 drei Lieferungen, jede zu 4 Bänden, erschienen sind. Die Uebersetzung ist mit vielen erläuternden Anmerkungen ausgestattet, die das Bedürfniß der Franzosen, besonders bei den aus der deutschen Geschichte entlehnten Darstellungen, fodern mochte. Die günstige Aufnahme, die das Unternehmen fand, wurde vielleicht schon durch die Wahl der Erzählungen gesichert, welche die erste Lieferung enthält: Die Patrizier, die Wiedertäufer und Arwed Gyllenstierna. „Mit den Geschichten — sagt ein Beurtheiler der Samm-

lung in der Revue encyclopédique, September 1826 — wo die Könige und ihre Höfe allein die Aufmerksamkeit der Erzähler in Anspruch nahmen, haben wir Romane erhalten, die nur Fürsten und ihre zärtlichen Abenteuer, große Männer und ihre Schwachheiten, auf die Bühne brachten. In unsern Tagen aber haben einige Geschichtschreiber es gewagt, uns in ihren Erzählungen das Volk und seinen Einfluß auf die Ereignisse zu zeigen; wir sahen in den historischen Romanen nicht mehr Helden, welche die Rolle leidenschaftlicher Liebhaber spielten, sondern erdichtete Charaktere, die aus allen Volksklassen genommen waren, die Vorurtheile und Ansichten ihrer Zeit verriethen, und mit den Leidenschaften und nach den Sitten ihres Zeitalters und ihres Standes geschildert waren. Walter Scott und Cooper, beide ausgezeichnet durch die Lebendigkeit ihrer Schilderungen, durch die Wahrheit der von ihnen geschaffenen Charakterbilder, durch die bewundernswürdige Kunst, womit sie die anziehendsten und mannigfaltigsten Situationen uns lebendig

vorzuführen wissen, haben dieser neuen Gattung auf eine entschiedene Art Anerkennung verschafft." Der Beurtheiler bemerkt darauf, daß van der Velde in Deutschland in dieser Gattung sich ausgezeichnet habe, und fährt fort: „Seine Werke werden nun die ihnen gebührende Gunst der Lesewelt erlangen, und sie verdanken dieß der geschmackvollen Treue des Uebersetzers, der bei seiner genauen Kenntniß der deutschen Sprache und Geschichte im Stande war, viele unsern Sitten und Forschungen fremde Dinge verständlich zu machen. In den Patriziern hat van der Velde den Kampf der städtischen Aristokratie in Schweidnitz, die auf ihren Reichthum und ihren Einfluß stolz war, und den Adel bitter haßte, gegen diesen Lehnadel, welcher die Bürgerlichen immer verachtete, in seinen merkwürdigsten Verhältnissen geschildert... Die meisten Charakter sind nur skizzirt, viele Scenen aber kräftig gezeichnet, wiewohl der Gang der Geschichte nicht immer lebendig ist und das Interesse oft vom Hauptgegenstande abgeleitet wird. — Im Jahre 1534 erlebte

Münster ein Ereigniß, das eben so merkwürdig war, als die Begebenheiten, die man in Rom sah in den Tagen, wo Rienzi die Zeit des Forums und der Tribunen zurückführen wollte, und in Neapel, wo der Fischer Masaniello neun Tage lang die höchste Gewalt besaß. Die Wiedertäufer foderten nicht nur kirchliche, sondern auch politische Verbesserungen. Eifrige Apostel der zweiten Taufe, wurden sie wüthende Demagogen, und den Eingebungen des Schwärmerwahns treu, erhoben sie in Münster den gewandtesten und verdorbensten ihrer Prediger zur höchsten Gewalt. Van der Velde, der ihre Thorheiten, Ausschweifungen und Verbrechen schildert, hat, bis auf einige erdichtete Charaktere, die er einflicht, die Geschichte jenes Aufstandes treu dargestellt. — Arwed Gyllenstierna versetzt uns nach Schweden und Lappland, in Karls XII. Lager, vor Frederikshall, nach Stockholm und an die Ufer des Umea. Der Verfasser verläßt jedoch die Geschichte, indem er einen Schottiänder einführt, der, an der Spitze einer Räuberbande, Schrecken in Lappland verbreitet.

Seine Darstellung ist in diesem Roman ausführlicher, aber man findet hier weniger Eigenthümlichkeit und weniger Localfarben, als in den Patriziern, dem beßten dieser drei Romane, wie wir glauben."

Bei der Anzeige der vierten Lieferung der Sammlung, welche die Romane: Prinz Friedrich, die Gesandtschaftreise nach China und die Eroberung von Mexico, enthält, sagte neulich eine französische Zeitschrift: „Der „deutsche Walter Scott zeigt in diesen Erzeug„nissen eine neue Mannigfaltigkeit von Farben, „die man mit lebhaftem Antheile betrachtet. „Der Wahl seiner Gegenstände, der Neuheit „seiner Darstellungen, verdankt van der Velde „hauptsächlich den Beifall, den seine Schriften „in Deutschland gefunden haben, und den ihnen „nun der Uebersetzer auch in Frankreich ver„schafft."

L.

Ende.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Anzeige für Gebildete.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig sind folgende schöngeistige und für Belehrung und Unterhaltung geeignete Schriften von A. Apel, A. Bronikowski, H. Clauren, C. W. Contessa, de la Motte Fouqué, Th. Hell, E. v. Houwald, W. Irwing, Fr. Kind, Fr. Laun, W. A. Lindau, R. Roos, G. Schilling, St. Schütze, W. Scott, K. Streckfuß, L. Tieck, A. v. Tromlitz, C. F. van der Velde, C. Weisflog und andern erschienen und um die beigesetzten Preise durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausgeg. v. Th. Hell und Fr. Kind, auf das Jahr 1817. 6 Thlr. 1818. 6 Thlr. 1822. 6 Thlr. 1823. 7 Thlr. 1824. 7 Thlr. 1825. 7 Thlr. 1826. 7 Thlr. 1827. 10 Thlr.

A. Apel, die Aitolier, Tragödie m. K. 1 Thlr.

— — Kunz v. Kaufung. Trauersp. 20 gr.

A. Bronikowski, Hippolyt Boratynski, 4 Theile. 1826. 6 Thlr. 12 gr.

— — der gallische Kerker, 2 Thle. 2 Thlr. 16 gr.

— — das Schloß am Eberfluß. 1 Thlr. 3 gr.

— — der Mäusethurm. 1 Thlr. 6 gr.

— — Moina. 1 Thlr. 3 gr.

H. Clauren, Lustspiele. 2 Thle 1818. 2 Thlr. 6 gr.

— — Scherz und Ernst, erste Sammlung, 10 Bände, 1r u. 2r Bd., 3te Aufl. 1823. 1 Thlr. 21 gr. 3r u. 4r Bd., 3te Aufl. 1824.

2 Thlr. 5r bis 8r Bd., 1820 — 22. 4 Thlr. 9r u. 10r Bd. das Mädchen aus der Fliedermühle. 2 Thle. 1822. 2 Thlr.

H. Clauren, Scherz und Ernst, 2te Sammlung, 10 Bände, 1r u. 2r Bd. Des Vaters Sünde, der Mutter Fluch und die Fraueninsel, 1823. 2 Thlr. 3r Bd. Der Blutschatz, 1823. 1 Thlr. 6 gr. 4r Bd. Das Dijon-Röschen, 1823. 1 Thlr. 6 gr. 5r u. 6r Bd. Das Christpüppchen, 2 Thle. 2 Thlr. 6 gr. 7r u. 8r Bd. Die Großmutter und der General-Bevollmächtigte, 1824. 1 Thlr. 15 gr. 9r u. 10r Bd. Die Gräfin Cherubim, 2 Thle. 1824. 1 Thlr. 18 gr.

— — Scherz und Ernst, 3te Sammlung, 10 Bde., 1r, 2r, 3r Bd. Der Fastnachtball, 3 Thle. 1825. 2 Thlr. 18 gr. 4r Bd. Die Grenzkommission und das arme Kind, 1825. 1 Thlr. 5r Bd. Rangsucht und Wahnglaube, 2te Aufl. 1825. 1 Thlr. 6r Bd. Das Pfänderspiel, 2te Aufl. 1 Thlr. 6 gr. 7r Bd. Der Liebe reinstes Opfer, 2te Aufl. 18 gr. 8r Bd. Das Schlachtschwert, 2te Aufl. 18 gr. 9r u. 10r Bd. Des Lebens Höchstes ist die Liebe, 2 Thle. 2te Auflage. 2 Thlr.

— — Scherz und Ernst, 4te Sammlung, 1r und 2r Bd. Leopoldine und Molly, 2 Theile, 1825. 1 Thlr. 18 gr. 3r Band, Makk. 1825. 1 Thlr. 4r u. 5r Bd. Wilhelms Tage der Kindheit und die Versuchung. 1826. 1 Thlr. 12 gr. 6r u. 7. Bd. Lieschen, 2 Thle. 2 Thlr. 8r Bd. Das Vater-Erbe. 1 Thlr. 8 gr.

Jede der 4 Sammlungen kostet im herabgesetzten Preise nur 7 Thlr. 12 gr., mithin alle drei 22 Thlr. 12 gr., statt des Ladenpreises von 29 Thlr. 12 gr.

— — Der Vorposten, Schausp. 1821. 16 gr.

H. Clauren, Liesli und Elsi, zwei Schweizergeschichten. 1821. geb. 1 Thlr. 8 gr.

— — Das Vogelschießen, Lustsp. 1821. 21 gr.

— — Der Bräutigam aus Mexiko, Lustspiel 1824. 1 Thlr. 4 gr.

— — der Wollmarkt. Lustsp. 1 Thlr.

C. W. Contessa, Erzählungen, 2 Thle. 1819. 2 Thlr.

K. Förster, Sammlung auserlesener Gedichte für Gedächtniß- und Redeübungen. 2te Aufl. 1824. 1 Thlr. 12 gr.

Fr. de la Motte Fouqué, Reise-Erinnerungen, 2 Thle. 1823. 2 Thlr. 12 gr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3 Bde. 3 Thlr. 6 gr.

— — Lyratöne, 2 Thle. m. Kpf. 1821. 2 Thlr.

— — Des Maurers Leben, 3te Aufl. mit Kupf. 1825. geb. 1 Thlr. 8 gr.

— — Der Renegat, 2 Thle., aus dem Franz. 1823. 2 Thlr. 3 gr.

— — Salvator Rosa und seine Zeit. Aus dem Englischen der Lady Morgan. 3 Thle. 1825. 3 Thlr. 6 gr.

— — Dramat. Vergißmeinnicht, 1r Thl. 1) Der Unschuldige muß viel leiden. 2) Clementine. 1824. br. 1 Thlr. 2r Theil. 1) Die Galeerensclaven. 2) Der Hofmeister in tausend Aengsten. 1825. 1 Thlr. 3r Theil. 1) Die beiden Sergeanten. 2) Der Herr Gevatter. 1825. 1 Thlr.

— — Oberon, König der Elfen. Schauspiel mit Gesang aus dem Englischen. 1826. br. 16 gr.

E. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 1 Thlr. 4 gr.

Homers Heldengesänge. Ilias und Odyssee, übers. von Neumann. 2 Bde. 1826. 4 Thlr. 12 gr.

Fr. Laun, Der wilde Jäger. 1820. 1 Thlr. 6 gr.

Fr. Laun, Welcher? Drei Erzählungen verwandten Inhalts. 1821. 1 Thlr. 3 gr.

— — Myrthenzweige. 2 Thle. 1825. 2 Thlr.

— — Das Verhängniß. 2 Thle. 1826. 1 Thlr. 16 gr.

— — Johanna, Gräfin von Montfort. 2 Thle. 1 Thlr. 15 gr.

W. A. Lindau, Lebensbilder. 2 Thle. 1818. 1 Thlr. 12 gr.

— — Die Braut, v. W. Scott, a. dem Engl. 3 Thle. 2te Aufl. 1822. 3 Thlr.

— — Eduard, v. W. Scott, a. d. Engl. 4 Thle. 1822. 4 Thlr. 18 gr.

— — Das Herz von Mid-Lothian, v. W. Scott, 6 Thle. 1824. 6 Thlr.

— — Anastasius, Abenteuer eines Griechen, 5 Thle. 1825. 6 Thlr. 16 gr.

— — Erzählungen v. W. Irwing, aus dem Engl. 1822. 21 gr.

— — Der Landprediger zu Wakefield. Aus dem Engl. des O. Goldsmith. 1825. 1 Thlr. 18 gr.

— — Anselmo, ein Gemählde aus dem Leben in Rom und Neapel, nach dem Engl. 2 Thle. 1826. 2 Thlr. 12 gr.

— — Leben und Sitte im Morgenlande, a. d. Engl. 4 Thle. 1827. 3 Thlr. 8 gr.

— — Paul Jones. A. d. Engl. von Cuningham 1r u. 2r Thl. 1827. 2 Thlr. 18 gr.

T. F. M. Richters Reisen zu Wasser und zu Lande. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. 7 Thle. 1824 bis 1826. 7 Thlr. 4 gr. geb. 7 Thlr. 12 gr.

R. Roos, Gedichte. 2 Thle. 1820 u. 23. 2 Thlr. 3 gr.

R.

[illegible]

[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Velde, Carl Franz <<van der>>,

Schriften

Bd.: 25

Dresden 1827

P.o.germ. 1492 s-25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121712-1